

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Heilste Seltung des Bezirks

Wojungpreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zustagen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Örtlichkeits-Kammer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 2. Postfachkonto Dresden 12 642.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Behauptmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingeladene und Reklamen 60 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 252

Donnerstag, am 28. Oktober 1926

92. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches.

Aus dem oberen Erzgebirge wird berichtet: Der Winter scheint nun doch schon endgültig seinen Einzug gehalten zu haben. Bei 3 Grad Kälte und 10 Zentimeter Schneehöhe ist an die Fortsetzung jedweder landwirtschaftlichen Arbeit auf den Feldern nicht mehr zu denken. Die Waldbäume ätzen und stöhnen unter dem kolossalen Druck des Schnees und des Raupresses. Sollte Neuschnee vor einem Tauwetter dazu kommen, ist mit einer Schneeschmelze zu rechnen, da der ursprünglich sehr naß gefallene Schnee darauf an den Nadeln bzw. Blättern angefroren ist, daß er die Belaubung vollständig verdichtet und etwaigem Neuschnee eine viel größere Fläche zur Ablagerung bietet.

28. Oktober. Heute vor 75 Jahren wurde in Pirna die sogenannte Brottage (der vorgeschriebene Brotpreis) abgeschafft. Dafür wurden allmählich die Namen der drei Bäcker öffentlich bekannt gemacht, die die billigsten Brotpreise gemacht hatten. In Dresden machte man schon länger Zeit so.

Seinen 70. Geburtstag feiert am 29. Oktober der Ehrenbürger Robert Richter in Meißen. Beim 1. Gauertreffen im Jahre 1881 in Plauen war er der 1. Sieger. Von 1882 bis 1888 war er Kassenwart des Gauers. Als Gauvertreter führte er den Gau von 1888 bis 1909 in brüderlichem Einvernehmen mit dem Gauvertreter Richard Richter zu stolzer Höhe. Möge dieser vorbildliche Führer noch recht viele Jahre sich geistiger und körperlicher Rüstigkeit erfreuen und sein Rat auch weiterhin hier im Gau Geltung behalten.

Der auf einer Quersliste für den Hausbesitz an zweiter Stelle kandidierende Ingenieur und Architekt Max Eckardt in Freiberg hat den Weg entdeckt, Angriffe auf seine Liste im politischen Kampfe hintanzubehalten. Er teilte einer Redaktion mit, daß er wegen der gegen ihn gerichteten — nicht beleidigenden — Angriffe das gerichtliche Verfahren beantragen werde, weil die Redaktion sich einer Beurteilung seiner Liste zu enthalten habe.

Oeffnung. Das von Sattlermeister Max Waldner von den Parochialen Erben gekaufte Wohnhaus in der Bergstraße wird einem inneren Umbau unterzogen. Die Arbeiten an dem Zweifamilienwohnhaus in der König-Albert-Straße, die unter der Leitung der Sächsischen Heimstätten-Gesellschaft stehen mußten vorläufig eingestellt werden.

Oeffnung. In der Nacht zum Mittwoch tobte hier ein starker Sturm, der auch am Tage noch anhält, er riß die letzten Blätter von den Bäumen. Begleitet war das Unwetter von Regen und Schnee. Im großen und ganzen sieht es schon recht winterlich bei uns aus. Hoffentlich tritt nochmals gelindere Witterung ein, besonders im Interesse der vielen Erwerbslosen.

Oeffnung. Die Kanalarbeiten in der Haupt- und Breitenstraße sind nun so weit fertig gestellt, daß die Straßen für den Fahrzeugverkehr wieder freigegeben werden konnten. Am Mittwoch konnte, nachdem die Arbeiten zu den Hydranten fertig waren, mit den Hausanschlüssen begonnen werden.

Kreischa. Wie bereits voriges Jahr, so hält der 5. Mühlhals-Turngau kommenden Sonnabend abend ein Gauallertreffen mit anschließender „Gaugeselliger“ in Kreischa ab, dem sich am folgenden Sonntag eine Gauallertagung und eine Gauvertreterversammlung anschließt. Bei dem Gauallertreffen werden die „Alten“ wieder einmal auf den Plan treten, um zu zeigen, daß man auch im Alter noch turnen kann und daß das Turnen ewig jung erhält, wenn es regelmäßig gepflegt wird. Die Gangeselliger soll dazu beitragen, die Gauangehörigen sich näher zu bringen, um auch ohne Turnfest und Turnarbeit als große Familie, als Turnschwärmer und Turnbrüder sich zusammenzufinden zu können und frommen der Deutschen Turnische.

Dresden. Wegen ungemein schwerer Verfehlungen, begangen an der eigenen Tochter und an der von der zweiten Frau mit in die Ehe gebrachten Tochter war der ehemalige Vertragsangehülte beim Sächsischen Landesamt Schubert zu drei Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt worden. Wegen das Urteil hatten Schubert wie auch aus gegenteiligen Gründen die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Nach umfangreicher erneuter Beweiserhebung wurde die Strafe auf vier Jahre Zuchthaus erhöht. Der bürgerlichen Ehrentitel geht Schubert auf fünf Jahre verfallen.

Dresden. Am Mittwoch vormittag wurde im Dresdner Amtsgericht die Villa des früheren Generalmajors Dr. Kaufmann an der Wiener Straße auf Antrag der Deutschen Bank in Chemnitz für eine Teilforderung von 20 000 M. versteigert. Die Gesamtforderung der Deutschen Bank Chemnitz beträgt 275 000 M. Geht es um das Grundstück auf 270 000 M. Das Höchstgebot von 203 000 M. gab Hauptmann Blohm in Vollmacht des Prinzen Johann Georg. Am 10. November soll die Entscheidung über den Zuschlag fallen.

Schlossermeister Odrach in Dresden mußte sich an zwei Sitzungstagen wegen zahlreicher stiftlicher Verfehlungen vor dem Gemeinamen Schöffengericht Dresden verantworten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, in sieben verschiedenen Fällen und teilweise bis 1915 zurückliegend als Pflegerpaten mit Pflegekindern unter 14 Jahren und dann im Fortsetzungszusammenhange über das 14. Lebensjahr hinaus, ferner als Vorsteher einer Entleerungs- und Erziehungsanstalt, sowie als Lehrherr sich mit Kindern und Lehrlingen vergangen zu haben. Den Ergebnissen der Beweisaufnahme entsprechend und soweit die Schuld des Angeklagten als festgestellt erachtet worden ist, erkannte das Gericht auf eine zweijährige Gefängnisstrafe.

Pirna. Am Sonntag ist ein junger Mann aus Dresden bei Rathen in der Sächsischen Schweiz abgestürzt. Er wurde am Montag früh an einem Abhang mit gebrochenem Rückgrat tot aufgefunden.

Pirna. Wie berichtet, hatte die Ehefrau des Spinnerarbeiters Scholze in ihrer Wohnung in der Nacht zum Sonntag ihre vier Kinder mit Leuchtgas vergiftet und sich auf gleiche Weise das Leben genommen, und in hinterlassenen Briefen noch den Wunsch ausgesprochen, in einem gemeinsamen Grabe beerdigt zu werden. Am Mittwoch in der Mittagsstunde wurden die Frau und deren Kinder in zwei Särgen dem Scholze der Erde übergeben. In dem einen Sarge lagen die Frau, die übrigens erneut ihrer Niederkunft entgegen sah, und in je einem Arme der vierjährige Knabe und

das dreijährige Mädchen, im zweiten Sarge befanden sich die beiden anderen Knaben im Alter von neun und sechs Jahren.

Kommagch. In der Reihner Straße trat unlängst eine größere Erdstörung ein, die vermutlich auf den Einsturz unterirdischer Gänge zurückzuführen ist. Es waren zwei tiefe Bruchstellen vorhanden, und etwa acht Häuser, die an der Einsturfsstelle liegen, waren gefährdet. Die Bemühungen, das Abrutschen der Grundmauern zu verhindern, sind, wie auch aus Mitteilungen in der letzten Stadtvorordnetenversammlung hervorging, von Erfolg gewesen. Man nimmt an, daß die unterirdischen Gänge aus alter Zeit stammen und zum Schutze der Bevölkerung gegen Kriegsgrenne angelegt worden sind.

Leipzig. Das Leipziger Schwurgericht hat den Kaufmann Kurt Körner wegen Konkursverbrechens und Meineides zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und seinen Bruder Alfred wegen Beihilfe zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Kurt Körner hat bei Ableistung des Offenbarungseides 5 verschiedene Vermögensgegenstände verschwiegen, von denen einige sein Bruder auf sein Vermögen übernommen hat.

Leipzig. In der Zweinaundorfer Straße war es einem fünf Jahre alten Kinde gelungen, Streichhölzer zu erlangen. Beim Spiel damit entzündeten sich die Streichhölzer und es geriet, da das Kind allein war, eine Bettdecke und Gardinen in Brand. Glücklicherweise kamen Hausbewohner hinzu und konnten das Feuer noch im Keime ersticken; auch das Kind selbst kam ohne Schaden davon.

Leipzig. Die „LRR“ teilen mit: In unserer Ausgabe vom 11. September 1925 hatten wir mitgeteilt, daß der an der Chemnitzer St. Markuskirche beschäftigte Pfarrer Dr. Wirth gegen den Leipziger Kreisshauptmann Dr. Markus Strafanzeige wegen Meineids erstattet und gleichzeitig die Eröffnung eines Disziplinarverfahrens beantragt hatte. Den Anschuldigungen des Dr. Wirths, die auf schwere persönliche Differenzen zwischen diesem und dem Kreisshauptmann Dr. Markus während dessen Chemnitzer Tätigkeit zurückzuführen sind, ist selbstverständlich von den zuständigen Stellen gründlich nachgegangen worden. Dr. Wirth hat sich an alle möglichen Instanzen gewendet, aber überall und zuletzt vom 2. Ferienrat des Landgerichts Dresden ist die Strafanzeige Dr. Wirths gegen Kreisshauptmann Dr. Markus wegen Meineids als unbegründet zurückgewiesen worden. Ebenso ist die Eröffnung eines Disziplinarverfahrens vom Ministerium des Innern abgelehnt worden, da dem Kreisshauptmann Dr. Markus aus seinem Vorgehen gegen Dr. Wirth im Sommer 1925 in keiner Weise ein Vorwurf gemacht werden könne.

Leipzig. Am Dienstag vormittag ereignete sich auf der Straße Taucha—Leipzig ein schweres Automobilunglück, bei dem der 38 Jahre alte Geschäftsführer Sander aus Böhly bei Taucha den Tod fand. Sander ging neben seinem Gesohir her. Ein aus der Richtung Taucha ihn überholendes Auto warf ihn zu Boden. Von einem aus entgegengesetzter Richtung entgegenkommenden Kraftwagen wurde der Gestürzte beiseite geschleudert und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle starb. Der Kraftwagenführer ist unerkannt entkommen. Ein Gefährte des Sander, der auf dem Gesohir saß, hat ausgefragt, daß der Führer der Kraftwagens sich zwar nach dem auf der Erde liegenden Sander umgesehen habe, dann aber im schnellsten Tempo davon gefahren sei.

Leipzig. Das 12 jährige Schulmädchen Hertha Gerike, Tochter der Arbeitsebene Gerike, ist verschwunden. Die Genannte ist vom Schulanterricht nicht wieder zu ihren Eltern zurückgekehrt. Die G. hat sich bereits mehrfach von ihren Eltern entfernt und ist in der Umgebung umhergirt.

Obernau. Im Nachschungfale oberhalb von Rothenthal laufen bekanntlich zwei Straßen parallel. Die eine auf sächsischer, die andere auf tschecho-slowakischer Seite, durch die reisende Nachschung getrennt. Obwohl die Tschechen auf ihrer Seite eine Straße haben, die natürlich, wie alle Straßen in Tschechoslowakien, lange nicht in so gutem Zustande ist wie die auf sächsischer Seite, halten sie es nicht für notwendig, drüber zu bleiben, stolzieren vielmehr mit ihren scharfgeladenen Gewehren und eventuell auch noch mit aufgeschlagenem Bajonett auf der sächsischen Straße umher. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag führten sie sogar ihre Kesselfanten auf sächsischer Seite ab.

Oppersdorf. Beim Regen einer Stromleitung für den Wagenerischen Fabrikneubau hatte der 27 jährige Kolonnenführer Oswald Schulz mit einem Monteur im Transformatorneubausden den Strom ausgeschaltet. Später kehrte er zurück und ist offenbar der Hochspannungsleitung zu nahe gekommen. Mit schweren Brandwunden am linken Bein und am Arm fand ihn sein Kollege am Boden liegen. Der Unglückliche mußte sofort nach seiner Verletzung in bedenklichem Zustande dem Chemnitzer Krankenhaus zugeführt werden.

Reinhardt. Nach einem Bade stellte ein hiesiges Dienstmädchen ihre Füße auf einen auf ebener Erde gelegenen Waschkessel, der mit kochendem Wasser gefüllt war. Durch Nachgeben des Kesselsdeckels geriet sie mit beiden Füßen in das Wasser und mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Annaberg. Infolge Reihens der Bremskette raste auf der abschüssigen Frohauer Gasse ein schwer beladener Kohlenwagen abwärts und prallte schließlich gegen das Ungersche Restaurant. Bei dem Anprall wurde das eine Pferd sofort getötet, das andere so schwer verletzt, daß es auf der Stelle abgetötet werden mußte.

Jittau. Das Kapitel Wohnungsnot erfährt eine drastische Verleugung durch eine öffentliche Erklärung, die jetzt der hiesige Mieterverein erläßt. In dieser wendet sich der Verein gegen die angeblich im hiesigen städtischen Wohnungsausschuß laut gewordene Ansicht, alle die Mietsparteien, bei denen nach §§ 2 und 3 des Mieterschutzgesetzes die Räumungsklage vollstreckbar wird, in alten Eisenbahnwohnungen unterzubringen. Der Verein richtet an die städtischen Kollegien die Bitte, zu einer solchen Maßnahme auf keinen Fall zu greifen, die jeder Wohnungskultur widerspreche. Da die gekündigten Mieter unter den gegenwärtigen Umständen niemals eine Wohnung erhalten könnten, so müsse die Stadt eingreifen und in eigener Regie möglichst Reihenhäuser bauen, auch den Siedlungsbau möglichst unterstützen.

Jwiskau. In Rappersgrün wurde der sonst friedliche Verlauf der Rimes am Abend durch einen blutigen Zwischenfall getrübt. In einem Lokale entstand eine Schlägerei, die die Inanspruch-

nahme der Polizei erforderte. Dabei wurde dem Polizeihauptwachmeister Lautenhahn das Seitengewehr entzissen und er damit geschlagen. Er lag einige Zeit bewusstlos und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Jittau. Die Neuaufforstung der durch die Ronne verheerten Jittauer Gebirgswälder hat in diesem Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht. Mit außerordentlich großen Opfern und unter Aufbietung zahlreicher Arbeitskräfte hat die Stadt- bzw. die Forstverwaltung an vielen Orten die Neuanpflanzung durchgeführt. Freilich werden noch Jahre vergehen, ehe die Spuren des großen Waldsterbens beseitigt sind. Man muß bedenken, daß nicht weniger wie ein Sechstel des ganzen Jittauer Waldbestandes den gefährlichen Ronnen zum Opfer gefallen ist.

Der Reichstag baut vor.

Berlin, 28. Oktober. Wie das Plenum, wird auch der Vorkommerrat des Reichstags erstmals wieder am 3. November zusammentreten. In dieser Sitzung soll ein Arbeitsplan für die Zeit bis Weihnachten aufgestellt und die Frage erörtert werden, ob im Hinblick auf die von den Kommunisten im Preussischen Landtag veranlaßten Tumulten eine Verschärfung der Geschäftsordnung des Reichstages angebracht erscheint, da zu befürchten ist, daß im Reichstag ähnliche Zwischenfälle herbeigeführt werden.

Eröffnung der Sektion für Dichtkunst.

Berlin, 28. Oktober. Bei der Eröffnung der Sektion für Dichtkunst unterstrich der preussische Kultusminister Dr. Becker die Bedeutung der neuangelegten Sektion. Es habe gepolten, eine staatlich autorisierte Vertretung des deutschen Schrifttums zu schaffen und ein Organ von künstlerischen Sachverständigen einzusetzen, das die Regierung bei ihrer gesetzgeberischen und verwaltungsmäßigen Tätigkeit auf dem Gebiete der Kulturfürsorge unterstütze. Der Staat würde es sich angelegen sein lassen, durch Stipendien und Preise den dichterischen Nachwuchs zu unterstützen. Mitglieder der neuen Sektion sind die Herren Dr. Ludwig Fulda, Dr. Arno Holz, Prof. Dr. Thomas Mann, Herrmann Stehr, Uniderritätsprofessor Dr. Petersen und Geheimrat Dr. Burdach.

Calow und Genossen.

Berlin, 28. Oktober. Der große Konkurs Calow und Genossen zieht noch immer weitere Kreise. Die drei Gesellschaften, Calow, Säffermann und besonders Sühmann, haben es verstanden, auch in der letzten Zeit noch große Posten Waren aus verschiedenen deutschen Städten, u. a. aus Kottbus und Leipzig, auf Kredit hereinzubringen und sofort zu Geld zu machen. Neuerdings konnten abermals für 100 000 Markten beschlagnahmt werden, die der Konkursmasse zuzuführen.

Verschmelzung der Rhein-Elbe-Union-Gesellschaften.

Berlin, 28. Oktober. In den Aufsichtsrats-sitzungen der drei Rhein-Elbe-Union-Gesellschaften (Deutsch-Burgundische Bergwerks- und Hütten A. G., Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation und Gelsenkirchener Bergwerks A. G.) ist die Verschmelzung der drei Gesellschaften beschlossen worden. Die Verschmelzung soll in der Form erfolgen, daß die Vermögensgegenstände von Deutsch-Burgundische und Bochumer-Verein auf Gelsenkirchener gegen Gewährung von Aktien im Verhältnis von 1:1:1 übergehen. Ueber die neue Firma werden erst die zu Mitte Dezember anberaumten Hauptversammlungen beschließen.

Gefangenenernter.

Paris, 28. Oktober. In dem staatlichen Zuchthaus in Jefferson-Clity (Missouri) entwickelten sich schwere Meutereien der Gefangenen, die in blutige Kämpfe mit den Wachbeamten ausarteten. Sieben der Insassen trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

Gräßlicher Zwischenfall bei einem religiösen Fest.

London, 28. Oktober. Nach einer Meldung aus Lahore (Indien) wurde während einer religiösen Kundgebung in die vorbeiziehende Menge eine Bombe geschleudert. Die Zahl der Toten beträgt neun, die der Verletzten 51.

Der Sprung in die Tiefe.

New York, 28. Oktober. Hier sprang eine Frau zusammen mit ihrer Tochter aus dem ersten Stockwerk eines Hotels in die Tiefe. Beide blieben, gänzlich unverletzt, auf der Straße liegen.

Choiry und Daweszahlungen.

New York, 28. Oktober. Das Organ der New York Trust Company bringt eine interessante Betrachtung zum Thema der Mobilisierung der deutschen Eisenobligationen. Es kommt zu dem Schlusse, daß deren Begebung notwendigerweise die Festlegung eines Terms für ihre Fälligkeit zur Voraussetzung hätte. Damit wäre aber auch die Notwendigkeit für eine Einigung über die Dauer sämtlicher Zahlungen aus dem Dawes-Plan gegeben. „Der Tatbestand der Vereinbarungen von Choiry“, so wird gesagt, „bedeutet bereits das erste Anerkenntnis seitens Frankreichs, daß die politischen Klauseln des Versailler Vertrages nicht unveränderlich sind.“

Chronik des Tages.

Reichspräsident v. Hindenburg empfing den Reichstagsler Dr. Marx und den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Die Besprechung soll mit der Frankreich angebotenen finanziellen Hilfeleistung in Verbindung stehen.

In Anwesenheit des preussischen Kultusministers wurde in einer Vollsitzung der Akademie der Künste die neu errichtete Sektion für Dichtkunst eröffnet.

Das vom Staatsgerichtshof aufgehobene Verbot der Bände „Wiking“ und „Olympia“ ist bisher noch nicht aufgehoben worden.

Das englische Unterhaus hat die Notstandsbeschlüsse der Regierung um vier Wochen verlängert und sich auf den 9. November vertagt.

Der amerikanische Anteil an der belgischen Stabilisierungsanleihe ist sofort nach der Auflegung überzeichnet worden.

Wahlen in Oberschlesien.

Der zweite Novembersonntag ist für den polnisch-gewordenen Teil Oberschlesiens von größter Bedeutung. An diesem Tage finden nämlich die ersten Gemeindevahlen unter polnischer Herrschaft statt. Die letzte Erneuerung der Gemeindevertretungen hat im Jahre 1919, also vor der Abstimmung, als Oberschlesien noch nicht von Deutschland losgerissen war, stattgefunden. Die Neuwahlen hätten also schon längst abgehalten werden müssen. Die polnische Regierung hat es jedoch verstanden, den Wahltermin immer weiter hinauszuschieben, und zwar aus einem ganz besonderen Grunde. In zahlreichen Gemeinden, in denen bei den letzten Wahlen deutsche Mehrheiten gewählt worden waren, hatte man die deutschen Stadtverwaltungen kurzerhand aufgelöst und durch provisorische Vertretungen ersetzt, bei denen das Deutschstum fast vollkommen ausgeschaltet wurde. Nach dem polnischen Gesetz hätten diese Notvertretungen höchstens sechs Monate im Amt bleiben dürfen. Während dieser Zeit sollten die Neuwahlen stattfinden, jedoch die neue Gemeindevertretung nach Ablauf der obengenannten Frist ihr Amt antreten konnte. In Warschau ist man aber über diese gesetzlichen Vorschriften ohne jede Bedenken hinweggegangen und hat die Notvertretungen einfach ungehindert weiter wirtschaften lassen. Die unbeschreibliche Lotterswirtschaft dieser „provisorischen Vertretungen“ erregte jedoch mit der Zeit auch bei dem polnischen Volkseinstimmlich so große Erbitterung, daß die polnische Regierung sich jetzt schließlich doch zur Umbenennung von Neuwahlen bequemen mußte.

In Oberschlesien wird den bevorstehenden Wahlen eine überaus große Bedeutung beigemessen. Allgemein wird die Ansicht vertreten, daß sie eine zweite Volksabstimmung darstellen und daß das Wahlergebnis für die früher oder später zu erwartende Wiederaufrichtung der Grenzfrage entscheidend sein wird.

Im Lager der polnischen Nationalisten ist man über die Abhaltung der Wahlen sehr erboht. Man befürchtet, daß die Wählermassen aus Erbitterung über die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in Oberschlesien den polnischen Parteien den Rücken kehren und ihre Stimmen für die deutschen Kandidaten abgeben werden. Die recht-radikalen polnischen Verbände setzen daher alle Hebel in Bewegung, um die Regierung abermals zu einer Verschiebung der Wahlen zu bewegen. Da man jedoch diesmal in Warschau an dem Termin festhält, versucht der durch seine scrupellose Hege bekannte polnische Westmarlenverein und der durch seine blutigen Terrorakte in der Abstimmungszeit nicht minder berüchtigte Verband der Ausländischen wenigstens eine polnische Einheitsfront zu schaffen. Aber auch diese Bemühungen sind gescheitert. Ja, es ist bereits zu blutigen Zusammenstößen unter den Polen selbst gekommen. Dieser Tage ist die erste große Wahlversammlung der vereinigten christlichen Parteien in Katowitz, in der Korfanty sprechen sollte, von einer Bande von hundert ausländischen gewaltsam gesprengt worden. Korfanty selbst wurde mit Stöcken bedroht, außerdem warf man ihm einen Strich zu mit der Bemerkung, er solle endlich seine Versprechen halten, das er vor der Abstimmung gegeben habe, und an diesen Strich die versprochene Ruhe bringen. Wenn nicht, solle er sich nach Berlin scheren. Der Sekretär der Korfanty-Partei wurde bis zur Bewußtlosigkeit mit Knütteln geschlagen. So muß Korfanty die Geister, die er damals während der Abstimmungszeit tief, nun am eigenen Leibe spüren.

In den Kreisen der deutschen Bevölkerung Oberschlesiens sieht man den kommenden Wahlen mit großer Zuversicht entgegen. Das bürgerliche Deutschstum, und zwar die katholische Volkspartei und die Deutsche Partei, werden geschlossen vorgehen. Dazu kommt die besondere Liste der deutschen Sozialdemokraten, die ihrerseits fast überall ein Zusammengehen mit der polnischen Sozialdemokratie abgelehnt hat. Um die deutsche Sache steht es also nicht schlecht. Allerdings darf man nicht vergessen, daß eine große Anzahl von Deutschen inzwischen durch ihre Option für Deutschland ihr Stimmrecht verloren haben. Andererseits ist ein starker Zustrom von polnischen Wählern zu erwarten, die sich bei der Abstimmung 1920 für Polen entschieden haben, jetzt aber über die polnische Mißwirtschaft maßlos erbittert sind.

Neben den deutschen Parteien gibt es denn noch eine sogenannte separatistische Partei der Polen, die weder deutsch noch ausgesprochen polnisch sein will, die vielmehr nach weitgehenden autonomen Rechten strebt und die von den nationalistischen Verbänden nicht weniger leidenschaftlich bekämpft wird als das Deutschstum. Die polnische Regierung hat also mit einer ziemlich starken Opposition zu rechnen. Es ist daher kein Wunder, daß sie den Novemberwahlen in dem vormals deutschen Gebiete von Oberschlesien mit größter Beforgnis entgegensteht.

Aus dem sächsischen Wahlkampf.

Graf Westarp gegen ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie.

Die Neuwahlen zum sächsischen Landtag haben bereits einen lebhaften Wahlkampf ausgelöst. Alle

Parteien ziehen ihre führenden Männer heran, um die Wähler für sich zu gewinnen.

In einer Wahlversammlung in Leipzig sprach Graf Westarp über die deutsch-nationale Ablehnung einer Regierungsgemeinschaft mit der Sozialdemokratischen Partei.

Nedner führte aus, es handele sich dabei gar nicht um eine „arundfällige Ausschließung der Sozialdemokratie“, sondern um eine Feststellung praktischer Politik. Die Deutschnationalen bleibten ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten in einer Regierungsgemeinschaft für unmöglich, weil sie der Ueberzeugung seien, daß mit dieser Partei weder stabile Mehrheits- und Regierungsverhältnisse zu schaffen seien, noch zum Nutzen des deutschen Volkes regiert werden könne. Wenn die Sozialdemokratie diese Voraussetzungen erfüllen wolle, müsse sie ihre Praxis und ihr Programm preisgeben. Das zu erwarten sei eine Utopie.

Herr Silberberg habe für die Heranziehung der Sozialdemokratie zur verantwortlichen Mitarbeit die Voraussetzung aufgestellt, daß sie den Kapitalismus anerkennen müsse.

Die deutsch-nationale Ablehnung beziehe sich nicht auf Personen oder Volkstufen, sondern auf die sozialdemokratische Partei als Trägerin des sozialdemokratischen Programms und der internationalen und Klassenkampf-Politik. Es sei notwendig, die Arbeitermassen von der Sozialdemokratie loszulösen. Die Deutschnationalen verlangen nicht, daß die Mittelparteien sich ihrerseits auf gleiche Gedankenansätze „arundfällig“ festlegen.

Was sie den Parteien der Mitte aber nicht ersparen können, sei die Wahl zwischen Sozialdemokratie und den Deutschnationalen.

Wenn die jetzt regierende Minderheit glaube, nach wie vor mit wechselnder Unterstützung von rechts und links regieren zu können, müßten sie sich davon überzeugen, daß auf diese Weise weder feste Regierungsverhältnisse geschaffen, noch positive Erfolge erzielt werden könnten.

Eine Rede Reinholds.

Steuerfragen, Wirtschaftspolitik und Regierungsproblem.

In einer ebenfalls in Leipzig abgehaltenen Versammlung der Deutschen Demokratischen Partei hatte Reichsfinanzminister Dr. Reinhold das Referat übernommen. Der Minister behandelte zunächst die Finanzlage und stellte fest, daß die Reichsfinanzen in Ordnung seien. Auch sei eine Belebung der deutschen Wirtschaft unverkennbar.

Das ganze Steuerwesen bedürfe einer organischen Grundlage, jeder einzelne Deutsche dürfe in Zukunft nur mit den Steuern belastet werden, die er wirtschaftlich auch zu tragen vermöge. Nach diesem Hauptgedanken müsse auch der kommende Finanzhaushalt eingerichtet werden. Vorbedingung für diesen Ausgleich sei eine deutsche Verwaltungsreform.

Einen weiteren Teil seiner Ausführungen widmete der Minister dem Arbeitsbeschaffungsprogramm. Vor allem diene das Programm der Wiederrichtung der Arbeitslosigkeit und dem Ziel, den Verfall halb bezogener Bauten aufzuhalten. Es gelte nicht „unerlöste Kanalbauern“ zu treiben. Mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm werde die Regierung aber dafür sorgen, daß ein neuer lebendiger Impuls durch deutsches Wirtschaftslieben gehe. Dabei erweise sich viel wichtiger, daß der Staat einmal die Möglichkeit eines Defizits in Kauf nehme, als daß Defizitierungsmaßnahmen getrieben würde, die sich aus innen- und außenpolitischen Gründen schwer rächen könnten. Der Minister sprach dann noch vom Damesplan und seinen Auswirkungen auf das deutsche Wirtschaftslieben. Er halte es für seine besondere Pflicht, festzustellen, daß die Zeit kommen werde, wo die ganze Weltwirtschaft sich gegen den Damesplan auflehnen müsse.

Der Minister erklärte zum Schluß, er sehe außenpolitische und wirtschaftliche Entwicklung optimistisch an. Vorbedingung für einen gesunden Optimismus aber sei, daß endlich aller Parteihader im deutschen Volke begraben und die deutsche Arbeiterschaft von der Mitarbeit nicht zurückgewiesen werde. Die Sozialdemokratie habe sich in Zeiten größter Not freiwillig zur Verfügung gestellt.

Politische Rundschau.

Berlin, den 28. Oktober 1926.

Bei den Kirchenwahlen in Anhalt hat die Freie kirchliche Vereinigung, das ist die kirchliche Rechte und Mitte, swanzig von dreißig Sitzen erhalten.

Zum Nachfolger des zurückgetretenen bayerischen Kultusminister ist der bisherige Ministerialdirektor im Kultusministerium, Dr. Goldenberger, in Aussicht genommen.

Verordnung zur Auflösung der Gemeindeanleihen. Durch eine neue Verordnung zur Durchführung der Auflösung der alten Markanleihen der Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstiger öffentlich-rechtlichen Körperschaften wird die Auschlussfrist zum Umtausch von Markanleihen alten Bestandes in Ablösungsanleihen bis zum 30. November verlängert. Ebenso können bis dahin Anträge auf Gewährung von Auslösungsrechten gestellt werden.

Jörgiebel über seine Aufgaben. Vor einem Kreis von Pressevertretern betonte Berlins neuer Polizeipräsident Jörgiebel, er betrachte es als seine Aufgabe, die persönliche Freiheit der Staatsbürger zu schützen und zum Wohle der Gesamtbevölkerung Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Erwerbslosenfragen. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit Erwerbslosenfragen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Das gleiche Thema beschäftigte den Unterausschuß des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstags, der die Generaldebatte über die Neuordnung der Erwerbslosensicherung zu Ende führte. Neben grundsätzlichen Fragen wurden von den Parteien auch Anträge zu Einzelfragen gestellt. Die Sozialdemokraten beantragten die Nichtanrechnung der Wochenhilfe, Einbegleichung der Jugendlichen; die Demokraten Verlängerung der Unterstützungsdauer für alle Erwerbslosen bis zum 31. März 1927. Bis dahin müsse das Arbeitslosenversicherungsgesetz verabschiedet sein.

Rundschau im Auslande.

Der 16. Parteitag der kommunistischen Partei der Sowjetunion wurde unter Beteiligung von 817 Delegierten im Kremel eröffnet.

Der bekannte liberale englische Abgeordnete Kennworthy hat auf die Bildung einer neuen Partei verzichtet und sich der Arbeiterpartei angeschlossen.

Nach einer Erklärung von Primo de Rivera steht eine allgemeine Amnestie der wegen Aufruhrs verurteilten spanischen Offiziere bevor.

Vertreter des Generalrats der englischen Gewerkschaften haben mit verschiedenen Kabinettsmitgliedern vertrauliche Besprechungen abgehalten, in denen der Verarbeitereinstreik erörtert wurde, der dem Lande bereits neun Millionen Mark gekostet hat.

Wilsbuski sucht die Freundschaft der Großgrundbesitzer.

Der polnische Ministerpräsident Marschall Wilsbuski hatte sich dieser Tage nach Warschau begeben, um das Grabmal seines im Kampfe gegen die Bolschewiken gefallenen Adjutanten, Fürst Stanislaus Radziwili, mit einem militärischen Ehrenkreuz zu dekorieren. Wilsbuski hatte zu dieser Feier sämtliche Vertreter der Aristokratie und des Großgrundbesitzums geladen. Diese Gelegenheit scheint Wilsbuski benützt zu haben, nun mit den Großgrundbesitzern vertraulich Fühlung zu nehmen. Man schreibt dem Marschall die Absicht zu, die Großgrundbesitzer von den Nationaldemokraten, deren Geldgeber sie sind, loslösen zu wollen, um mit ihnen eine von den chauvinistischen Nationaldemokraten unabhängige konservative Partei zu gründen.

Ein Franzose als deutscher Spion verhaftet.

In Paris hat man einen Angehörigen einer Eisenbahngesellschaft namens Charlton verhaftet. Charlton soll nach einer Darstellung des „Matin“ einem deutschen Agenten der Spionagezentrale von Münster wichtige Aktenstücke über französische Eisenbahnen ausgehändigt haben. Die Pariser Zeitungen beschäftigen sich eingehend mit dem Fall, müssen aber zugeben, daß bei Charlton nur harmlose Dokumente aufgefunden wurden. Dieser selbst sagt aus — Spionage zugunsten Frankreichs getrieben zu haben.

Geständnisse der Wif Gibson.

Zeitungsmitteilungen zufolge soll die Engländerin Gibson, die im Frühjahr aus Russland ein Attentat unternommen hat, trotz Bedenken der Irrenärzte vor ein Schwurgericht gestellt werden. Sie soll ausgefagt haben, mit französischen Antisozialisten in Verbindung zu stehen. Den Revolver will sie von einem ehemaligen der tschischen Regierung angehörenden Minister erhalten haben. Man glaubt, daß hiermit nur der Oppositionsführer Colonna de Cesa gemeint sein könne.

Der Rantonführer tödlich verwundet?

Der Oberkommandierende der sibirischen Rantonarmee General Tschangkaisschek hat bei den letzten Kämpfen schwere Verwundungen erlitten. Gerüchten zufolge soll dem General sogar ein Bein abgenommen worden sein. Wie jetzt aus Schanhai gemeldet wird, soll der General seinen Verletzungen bereits erlegen sein.

Eine dunkle Geschichte.

Verhaftung eines Erzbergermörders? Seit einigen Tagen ist in der französischen Presse wiederholt von der Verhaftung eines angeblichen Erzbergermörders die Rede. Die Nachrichten widersprechen sich zunächst sehr stark. Jetzt bringt eine neue Veröffentlichung der französischen Havasagentur einige Aufklärung. Danach ist der Verhaftete unter dem Namen Fournier kurz nach dem Erzbergermord in Frankreich aufgetaucht. Später habe er sich im Elßaß niedergelassen und hier mit einer Kellnerin aus Saarbrücken zusammengelebt, die ihn erhalten habe. Durch erfolgreiche kleine Geschäfte in Automobilen habe er sich langsam soweit emporgearbeitet, daß er zusammen mit einem anderen Deutschen in Mülhausen eine Garage eröffnen konnte.

Der Verhaftete soll zugegeben haben, Arthur Edelmann zu heißen und 1900 in Würzburg als Sohn eines Oberlehrers geboren zu sein. Die Polizei zweifelt, erklärt die Note dann weiter, ob man es wirklich mit einem Mithäudigen bei der Ermordung Erzbergers zu tun habe. Sie glaube aber, zu wissen, daß Edelmann der Mittätererschaft überführt und vom Gericht in Offenburg seinerzeit im Abwesenheitsverfahren zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist.

Damit bleibt die Angelegenheit nach wie vor unklar. Denn ein „Edelmann“ wird in der Morde Erzbergers von deutschen Behörden nicht gesucht und ist auch in Offenburg nicht verurteilt worden; ganz abgesehen davon, daß die deutsche Rechtsprechung eine Verurteilung in Abwesenheit nicht kennt.

Zuchthausstrafe in Landsberg.

Der Fall Gaedike verurteilt.

Wie der erste, hat auch der zweite Landsberger Fememordprozess, in dem der Mordversuch an dem früheren Feldwebel Gaedike verhandelt wurde, ein rasches Ende gefunden. Nach sensationellen Aussagen des Oberleutnants a. D. Schulz wurde ein Antrag auf Vernehmung der Minister Geßler, Seering, des Generalobersten a. D. Seekt und anderer Persönlichkeiten abgelehnt. Da ein noch zu vernehmender Zeuge nicht mehr zu erreichen war, wurde der Prozess auf unbestimmte Zeit verlagt.

Die Behauptung des Schulz, der preussische Innenminister Seering habe von der Aufstellung oder Auffüllung der „Arbeitskommandos“ gewußt, wird jetzt amtlich als unwar verzeichnet.

Das Gericht legte seine Arbeiten mit dem dritten Fememordprozess

fort. Angeklagt ist der Werkmeister Kowalewski, der aus der Haft vorgeführt wird. Diesem wird vorgeworfen, im Amtsgerichtsbezirk Küstrin in der Nacht vom 2. zum 3. August 1923 gemeinschaftlich mit dem Zeitfreiwilligen Feldwebel Fahlbusch, der ebenfalls verfolgt wird, den Elektromonteur Alfred Brauer, damals zeitfreiwilliger Unteroffizier, vorsätzlich getötet zu haben. Kowalewski soll sich auch verschiedene Sachen des Ermordeten angeeignet haben.

In seiner Vernehmung schilderte Kowalewski ausführlich, wie die Ermordung Brauers vor sich gegangen ist. Auf einen Befehl von Fahlbusch seien sie nach Sülbitz gefahren und hätten dort bis nachts 13 Uhr gekneipert. Fahlbusch habe ihm gesagt, Brauer habe alles verraten und müsse ins Wasser geworfen werden. Er habe davon nichts wissen wollen. Auf der Rückfahrt mußte er an der Kanalbrücke das Tempo mäßigen. Was Fahlbusch hinter ihm getan habe, habe er nicht sehen können. Auch habe er nicht mit angefaßt, als Fahlbusch Brauer dann aus dem Wagen zog.

Der Vorsitzende wies darauf hin, daß Brauer gefunden wurde in einem Saal gestreckt und mit eisernen Schienen beschwert. Das könne Fahlbuch nicht allein gemacht haben. Der Angeklagte blieb aber, trotz wiederholter Vorhaltungen des Vorsitzenden, dabei, daß er nichts davon gesehen habe.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung beizugab der Vorsitzende den Angeklagten noch der Feigheit und meinte, er „scheine ein ganz erbärmlicher Geselle“ zu sein. Die Zeugen, die dann vernommen wurden, stellen dem Ermordeten das beste Zeugnis aus. Davon, daß Brauer Kommunist gewesen sei, könne nicht gesprochen werden. Die Angehörigen und der Vorgesetzte des Ermordeten sagen aus, Brauer sei mit Leib und Seele Soldat und einer der Besten gewesen, die das Kommando gehabt hätte. Dramatisch verließ die Vernehmung des Hauptbelastungszeugen, des Hauptmanns Osten, dem Kowalewski die Ermordung Brauers geschildert und dabei gesagt haben soll: „Wir haben mit dem Hammer geschlagen, er knachte bloß so zusammen.“ Der Zeuge will heute davon nichts mehr wissen und äußerte sich, Kowalewski habe ihm lediglich gesagt, bei der Ermordung dabei gewesen zu sein.

In seinem Plaidoyer betont der Oberstaatsanwalt, daß Kowalewski nur als Gehilfe bei der Mordtat zu betrachten sei. Man habe Kowalewski ein gutes Zeugnis ausgestellt, die Art, wie er Fahlbuchs Tat unterstützt habe, spreche jedoch zu seinen Ungunsten. Er beantragte daher das doppelte Mindeststrafmaß, nämlich 6 Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe am vollendeten Mord und 30 Tage Zuchthaus wegen Hehlerei.

Nach kurzer Beratung fällt das Gericht das Urteil und verurteilt den Angeklagten Kowalewski zu sechs Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Die große Unwetterwelle.

Unwettermeldungen aus allen Teilen der Welt.

Tag für Tag liefert das Jahr 1926 umfangreiches Material für die Vermutung, daß es seinem Namen als Katastrophenjahr wohl bis zum letzten Tage seiner Herrschaft treuzubleiben gedenkt.

Kaum ein Teil der Erde ist augenblicklich von schwerem Unwetter verschont. In der ganzen Schweiz sind starke atmosphärische Störungen eingetreten. Es herrschen Westwinde bis zu 20 Sekundenmetern Stärke, die dem tieferen Gelände in verschiedenen Landesteilen Schneefälle gebracht haben. Im Nanton Tessin fiel die Temperatur bis auf minus vier Grad. In vielen Landesteilen sind heftige Gewitter niedergegangen.

Von großen Ueberschwemmungen ist Belgien betroffen worden. In Daren bei Wilvorde, wo sich ein großes Industriezentrum befindet, sind die Hauptfabriken unter Wasser gesetzt.

Der Unwetterfächer in den Vereinigten Staaten hat sich als bedeutend größer herausgestellt, als anfangs angenommen wurde. Auch die Totenziffer ist weiter gestiegen. Aus dem Hudson kenterte ein Lastboot, worauf die Kessel explodierten und zwei Mann getötet wurden. Nach Meldungen aus Hamilton (Vermont-Inseln) wird der durch den letzten Orkan angerichtete Schaden auf drei bis fünf Millionen Dollar geschätzt. Den Schaden auf den zu den Bermudas gehörenden Inseln Ireland schätzt man auf 20 000 Pfund Sterling.

Der Winter macht ernst.

In München tobte sich mehrere Stunden lang ein starkes Schneetreiben mit schweren Hagelgeschlägen aus. Im Vorarlberggebiet blieb die Schneedecke sowohl auf den Bergen, als im Tale, liegen, dagegen konnte sie sich in München nicht behaupten. — In Budapest ist nach mehrtägigem Herbstregen der erste Schnee gefallen.

Wie man aus Prag meldet, blieb der Schnellzug Prag-Troppau im Rahmsauer-Sattel an der schlesisch-mährischen Grenze infolge Schneeverwehungen stehen. Auch der von Oberberg kommende Gegen Schnellzug mußte von Freiwaldau nach Troppau zurückgeleitet werden.

Gerichtssaal.

Maubmörder Schumann zum Tode verurteilt. Der 22jährige Buchhalter Walter Schumann, gegen den seit Tagen vor dem Berliner Schwurgericht unter der Anklage verhandelt wurde, am Heiligen Abend des Jahres 1925 einen Tabakhändler in Berlin-Brig erwürgt und beraubt zu haben, ist jetzt zum Tode verurteilt worden. Des weiteren wurde er wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen an einer Frau Böhlke, zu drei Jahren Gefängnis, auf die zehn Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden, verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde festgestellt, daß nach Ueberzeugung des Gerichts nicht nur ein Indizienbeweis vorliege, sondern daß ein unmittelbarer Tatbeweis angetreten und geliefert worden sei. Der Angeklagte nahm das Urteil mit vollkommener Ruhe auf.

Prozeß gegen einen fünfjährigen Mörder. Vor dem Neuwieder Schwurgericht begann der Prozeß gegen den Korbmacher Jakob Hoppen aus Breitfeld, der unter dem Verdacht steht, in den Jahren 1919 und 1920 fünf Menschen, darunter seinen eigenen Vater, seine Ehefrau und sein Kind ermordet zu haben.

Aus Stadt und Land.

Am die Internationale Ausstellung. Der Berliner Magistrat hat sich jetzt eingehend mit dem Projekt der Internationalen Ausstellung befaßt. Die Stadt Berlin will für die Ausstellung ihr großes Gelände zwischen dem Kaiserdamm und Bahnhof Eichkamp in einer Länge von ungefähr zwei Kilometern zur Verfügung stellen.

Veruntreuungen eines Eisenbahnspektors. Ein mit der Kassenführung des Bahnhofs Buxtehude betrauter 32jähriger Eisenbahnspektor hat, wie jetzt anlässlich einer Revision durch das Verkehrsamt V in Berlin festgestellt wurde, durch fortwährende Veruntreuungen die Reichsbahnverwaltung um über 12 000 Mark geschädigt. Der skandaliöse Beamte, der

sofort ein Geständnis abgelegt hat, ist zur Beobachtung seines Geisteszustandes in ein Sanatorium gebracht worden.

Die Berleberger Stadtmühle ein Raub der Flammen. Die an der großen Verkehrsstraße Berlin-Hamburg gelegene Berleberger Stadtmühle wurde von einem großen Brand heimgesucht. Sie brannte bis auf die Grundmauern ab. Unter Donnergetöse und krachenden Mählexplosionen stürzten die einzelnen Stockwerke ein, wobei durch den Aufdruck und die Hitze die Fenster Scheiben der gegenüberliegenden Häuser zersprangen. Der Schaden geht in die Hunderttausende.

Automobilstraße Köln-Düsseldorf. In Düsseldorf hat sich der Provinzialausschuß mit dem Vorschlag des Landeshauptmanns in der Frage der Automobilstraße Köln-Düsseldorf mit der Verlängerungsmöglichkeit nach Essen und Duisburg einverstanden erklärt und den Landeshauptmann beauftragt, mit größtem Nachdruck die weiteren Schritte bei der Reichs- und der Staatsregierung zur Erlangung der hierfür notwendigen Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge in die Wege zu leiten.

Unterschleife eines holländischen Wiegemeisters. Ein am Gelsenkirchener Hafen bediensteter Wiegemeister ist nach Unterschlagung von 4000 Mark flüchtig geworden. Der Ungetreue war bereits im Jahre 1912 wegen Unterschlagungen bei der Post entlassen worden.

Das Kanalprojekt Saarbrücken-Rhein. In der in Saarbrücken abgehaltenen Besprechung der am Bau eines Kanals Saarbrücken-Rhein interessierten Kreise wurde beschlossen, die Erledigung der weiteren Arbeiten in der Frage des Saar-Rhein-Kanals der Handelskammer Saarbrücken zuzuwenden. Sobald ein neues Stadium in der Angelegenheit eingetreten ist, soll diese Körperschaft eine Reihe holländischer Vertreter zur Aussprache einladen.

Leipziger Messe-Termine 1927. Im kommenden Jahre findet die Leipziger Frühjahrsmesse vom 6. bis 12. März statt, jedoch sind die Technische und die Baumeße bis zum 13. März, die Betriebstechnische Messe sogar bis zum 20. März geöffnet. Die Textilmesse und die Schuh- und Ledermesse dauern wie bisher nur vier Tage vom 6. bis 9. März. Die Leipziger Herbstmesse beginnt am 28. August und findet am 3. September ihren Abschluß.

Durch Starkstrom getötet. In dem russischen Dorfe Opla wurde, wie man aus Oera berichtet, eine 68 Jahre alte Landwirtsfrau von den herabfallenden Drähten einer Starkstromleitung getroffen und getötet. Da sich in der letzten Zeit mehrere solche Fälle in Thüringen und auch anderwärts ereignet haben, dürfte eine häufigere Kontrolle dieser Betriebsanlage dringend erforderlich sein.

Zu Tode geführt. Ein in München wohnhafter Architekt rutschte auf der Steintreppe seines Hauses aus und stürzte kopfüber die Treppe hinab. Er wurde schwer verletzt in eine Privatklinik gebracht, wo er bald darauf den Verletzungen erlag.

Die Bestände in Konstantinopel nehmen in bedenklicher Weise zu. Es besteht der Plan, die Stadt jetzt als pestgefährdet zu erklären und die ganze Bevölkerung einer Pestimpfung zu unterziehen. Wegen diejenigen, die sich der Schugimpfung entziehen, soll mit Strafmaßnahmen vorgegangen werden.

Eine amerikanische Universität abgebrannt. Laut einer Meldung aus Santa Clara (Kalifornien) sind die fünf Hauptgebäude der dortigen Universität, darunter das historische Museum und die Kirche, durch Feuer gänzlich eingestürzt worden.

Schulsschiff „Großherzogin Elisabeth“ in Teneriffa. Wie aus Bremen berichtet wird, ist das Schulsschiff des Deutschen Schulsschiffvereins „Großherzogin Elisabeth“ am 25. Oktober wohlbehalten in Teneriffa angekommen. Es wird am 28. Oktober nach Bahia weitersegeln.

Wohltätigkeitsbriefmarken für das Saargebiet. Von der Postverwaltung des Saargebietes sind für 500 000 Franken überaus geschmackvolle Wohltätigkeitsbriefmarken herausgegeben worden. Sie gelten bis zum 31. Januar 1927. Die Marken, die Motive aus der Wohlfahrtspflege tragen, und die zum doppelten Preise abgelegt werden, sind in Werten von 20, 40 und 50 Centimes erschienen.

Von dem nach amtlicher Quelle bearbeiteten Reichstelegrammdirektbuch ist die Ausgabe 1926 erschienen.

Ein Berliner Schwerverbrecher, der unter dem Namen „Berliner Henry“ bekannt ist, konnte in Hamburg überraschend verhaftet werden.

Wegen Diebstahls von Schindeln wurde vom Gericht in Hamm ein Fabrikant zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Zwei Räuber verübten in Herzogenrath (Rheinland) einen Ueberfall auf einen Autofahrer und nahmen ihm 3000 Gulden Bargeld ab.

Nach einer Amsterdamer Meldung findet das Gericht von dem englischen Untergang des belgischen Dampfers „Caledonia“ keine Bestätigung.

Wie man aus Budapest meldet, hat sich der Abgeordnete Dr. Johann Nagy, der schon seit sechs Wochen Symptome einer schweren Nervenkrankheit zeigte, erschossen.

Unmittelbar beim New Yorker Gerichtsgebäude in der Wallstreet fand man eine Dynamitbombe mit brennender Schnur auf, die ausgereicht hätte, um das gesamte Bantenviertel in die Luft zu sprengen.

Sport.

22 fährt Gahmann doch nach Amerika? Wieder einmal kommt die Nachricht, daß der Münchener Berufsboxer Gahmann die Absicht hat, nach Amerika zu fahren. Er soll ein neues, glänzendes Angebot von drüben erhalten haben, sobald die Amerikareise für Dezember geplant wird.

22 Europameister Braun-Areuznach trägt am Sonntag in seiner Heimstadt einen Revanchekampf gegen den diesjährigen Europameister Jacobien-Dänemark aus.

22 Antrag auf Wiederzulassung Deutschlands im Internationalen Tennisverband. Die Leitung der Lawn Tennis Association in London hat den Beschluß gefaßt, mit Rücksicht auf den Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund, den Sekretär des Internationalen Lawn Tennisverbandes durch Schreiben davon in Kenntnis zu setzen, daß Groß-Britannien für die Aufnahme Deutschlands in den Internationalen Tennisverband gestimmt habe.

Spendentafel für den 29. Oktober.

1782 Sieg der Preußen bei Freiberg über die Oesterreicher und Reichstruppen — 1913 Bildung des deutschösterreichischen, tschecho-slowakischen und südlawischen Staates.
Sonne: Aufgang 6,46, Untergang 4,41.
Mond: Aufgang 11,41 N., Untergang 2,34 N.

Handelsteil.

Berlin, den 27. Oktober 1926.

Am Devisenmarkt lagen die westlichen Valuten Paris, Mailand und Madrid etwas schwächer. Das englische Pfund hingegen hatte sich etwas erholt.

Am Effektenmarkt nach schwachem Beginn erhobte Tendenz. Schiffahrtswerte nachgehend.

Am Produktenmarkt waren von den ausländischen Produktenmärkten keine wesentlichen Veränderungen gemeldet worden, und aus dem Inland fehlten Anregungen. Die Haltung von Brotgetreide kann als ziemlich stetig bezeichnet werden, denn das Angebot war klein und die Forderungen noch hoch, demgegenüber zeigten jedoch weder Händler noch Mühlen besonders große Kauflust. Die Nachfrage nach Mehl war wenig lebhaft.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Mehlwaren bei 1000 Kilo, sonst bei 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen März 274—277 (am 26. 10.: 274—277). Roggen März 225—228 (224—229). Sommergerste 220—270 (220 bis 270). Wintergerste 192—205 (192—205). Safer März 183—199 (181—197). Mais loco Berlin 198—203 (198 bis 203). Weizenmehl 36,75—39,50 (36,75—39,50). Roggenmehl 32,75—34,25 (32,75—34,25). Weizenkleie 11,50 (11,25 bis 11,50). Roggenkleie 11,25—11,50 (11,10—11,25). Haaps — (—). Reisfaat — (—). Viktoriaerbsen 58 bis 68 (58—68). Kleine Speiseerbsen 40—45 (40—42). Futtererbsen 22—26 (22—26). Festschoten 22—23 (22—23). Ackerbohnen 21—23 (21—23). Widen 25—26 (25—26). Lupinen blaue 13—14,50 (13—14,50). gelbe 14—15 (14 bis 15). Serabella 19—20,50 (—). Rapstuchen 15,60 bis 15,80 (15,60—15,80). Leintuchen 20,50—21 (20,50 bis 21). Trockenstängel 9,80—10,20 (9,80—10,20). Soja-schrot 19,90—20,10 (19,80—20). Formelafse 20-70 (—). Kartoffelflocken 24,30—24,50 (24,50—25).

Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Auftrieb: 1589 Rinder (darunter 503 Ochsen, 356 Bullen, 730 Kühe und Färsen), 1850 Kälber, 2711 Schafe, — Flegeln, 9289 Schweine, 1984 Auslands-schweine. — Preise für 1 Zentner Lebendgewicht in Reichsmark:

Ochsen:	27. 10.	28. 10.
1. vollfl., ausgem., höchsten Schlachtwerts	52—53	53—58
jüngere	—	—
ältere	—	—
2. sonstige, vollfleischige, jüngere	46—49	48—51
ältere	—	—
3. fleischige	40—43	42—45
4. gering genährte	36—39	38—40

Kühe:	27. 10.	28. 10.
1. jüngere, vollfl., höchsten Schlachtwerts	43—47	45—50
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	36—42	38—44
3. fleischige	26—34	28—36
4. gering genährte	20—24	20—24

Färsen (Kalbinnen):	27. 10.	28. 10.
1. vollfl., ausgem., höchsten Schlachtwerts	50—52	51—54
2. vollfleischige	45—48	46—50
3. fleischige	40—43	42—44

Flegeln:	27. 10.	28. 10.
1. mäßig genährtes Jungvieh	36—42	38—43

Kälber:	27. 10.	28. 10.
1. Doppellender bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saugfälsber	83—96	82—95
3. mittlere Mast- und Saugfälsber	62—77	60—75
4. geringe Kälber	50—58	50—58

Schafe:	27. 10.	28. 10.
1. Mastlamm und jüngere Masthammel	—	56—57
Weidemast	—	56—59
Stallmast	—	—
2. mittlere Mastlamm, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	45—53	42—50
3. fleischiges Schafvieh	40—44	34—40
4. gering genährtes Schafvieh	30—38	28—30

Schweine:	27. 10.	28. 10.
1. Fettschweine über 300 Pfund	—	—
2. vollfleischige von 240—300 Pfund	78—80	80—81
3. vollfleischige von 200—240 Pfund	76—78	78—80
4. vollfleischige von 160—200 Pfund	73—75	74—77
5. fleischige von 120—160 Pfund	68—72	73—74
6. fleischige unter 120 Pfund	—	—
7. Sauen	70—72	71—73

Die Preise sind Marktpreise für nichtern getragene Tiere und schließen sämtliche Ewesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umlagesteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber, Schafe und Schweine ruhig. Gute Kälber gesucht.

Magervieh Hof Berlin-Weidenhagen.

(Amtlicher Bericht vom 27. Oktober.)

Auftrieb: 544 Schweine, 693 Ferkel. Es wurden gekauft im Engros-handel für das Städt:

Ferkel: 6—8 Monate alt 70—80, 5—6 Monate alt 50—75 Mark.

Wölfe: 3—4 Monate alt 30—50 Mark.

Ferkel: 9—13 Wochen alt 23—29, 6—8 Wochen alt 18—23 Mark.

Marktverlauf: Schleppendes. Käufer. Bei Ferkeln etwas besser.

Der Kaffee-pavillon.

Ich gehe mit Tante Amanda durch die Dresdner Gartenbauausstellung. Tante Amanda ist leidenschaftliche Kaffee-liebhaberin, wir können aber beim besten Willen nicht den Pavillon finden, worin diese Gewächse ausgestellt sind. Da kommt uns ein alter Herr entgegen, der etwas Spitzwitzes an sich hat, den fragt Tante: „Bitte, wo ist das Kaffee-pavillonchen?“ Der alte Herr scheint schwerhörig zu sein, er neigt lauschend sein Ohr an Tante's Mund. „Kaffee-pavillonchen!“ ruft ihm Tante Amanda in die Ohrenschmelze. Der alte Herr sieht sie halb betroffen, halb mitridig an, dann schreit er Tante Amanda beim Arm und führt sie eiligst, daß ich kaum folgen konnte, zu einem hübschen an stehenden Gebüsch umrankten Häuschen, über dessen Tür ein Schild meldete: „Für Damen!“

Emt.

Buntes Allerlei.

Unter den Indianern auf dem Hochplateau von Mato Grosso herrscht die Sitte, daß jedes Dorf sich in einem Käfig ein lebendes Tier hält, nach dem der Stamm sich benennt. Hier war es ein Reiskorn, anderswo ein Geier, ein Fisch, eine Schildkröte, ein Adler und so fort. Dieses lebende Totem wird auf dem Hauptplatz des Dorfes aufgestellt und liebevoll gepflegt. Sein Bildnis wird in den Pfosten des Männerhauses geschnitten. Man trifft es an den Grenzen des Stammgebietes, an Flüssen, kurz an jedem Zugang zum Dorfe. Die Hochheitszeichen müssen von allen Stämmen geachtet werden. Ein Ueberschreiten der Grenzzeichen ohne Anmeldung, wird meist als Kriegsgarand angesehen. Wasserstraßen sind frei, soweit es sich nicht um kleine Gewässer handelt.

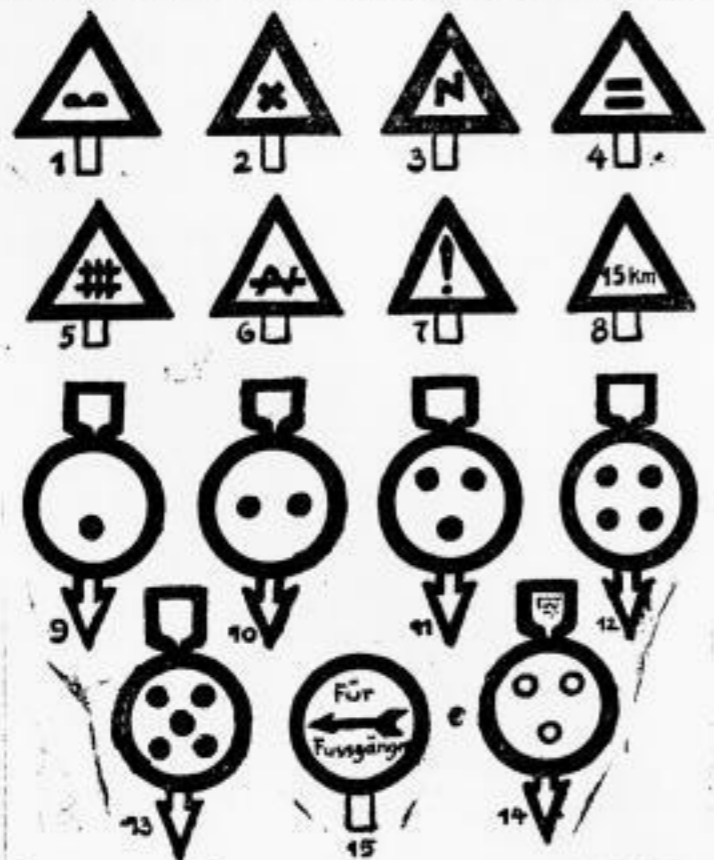
Er weiß, wo Barthel den Most holt. An der Tafel des Markgrafen Hans zu Rastatt (1535—1571) gab es gewöhnlich nur Krossener Landwein, oder die berühmte „Gubener Schattenseite“. Nun hatte einmal „Seiner Kurfürstlichen Gnaden unterthänigster Diener und Geheimrat, Herr Barthel von Mandelslohe“, den Markgrafen zu Tische eingeladen und da „das adlige Frauzenzimmer“, wie es in der Sprache jener Zeit heißt und besagt, die Damen der Hofkreise, auch mit Speise, so hatte der Herr von Mandelslohe seinen, süßen spanischen Wein aufgesetzt. Der Markgraf schmeckte und schmeckte: „Barthel, wo hast Du den Most hergeholt?“ Barthel wurde feuerrot und schwieg. Endlich aber mußte es doch heraus. Ein französischer Gesandter, der gern beim Markgrafen Audienz gehabt hätte und nicht zugelassen worden war, hatte, um seine Sache zu fördern, dem Rat von Mandelslohe ein französisches Malvasier geschenkt und — — — war doch nicht zum Markgrafen gekommen. „Das ist gut, daß ich dem Welschen nicht den Willen getan habe“, rief Markgraf Hans, „aber nun weiß ich auch, wo Barthel den Most holt.“

Der Rekord aller Rekorde. Während der Eisenbahnfahrt unterhalten sich mehrere Reisende über die Geschwindigkeit der modernen Lokomotiven, wobei ein Sachse behauptet, daß in seiner Heimat die Züge am schnellsten fahren. Ein Schwabe, der im gleichen Abteil sitzt, widerspricht ganz entschieden und erklärt: „Die schnellsten Lokomotiven gibts bei uns in Schwaben. Als ich vor drei Wochen in Ulm war, da hab ich z. B. Krach mit dem Stationsvorsteher bekommen. Im selben Augenblick, wo ich ausfahre, um dem Stationsvorstand eine runterzuliegen, fährt der Zug ab. Und wer denken Sie, hat die Backpfeife bekommen? ... Der Stationsvorsteher in — Stuttgart! So schnell war unser Zug gefahren.“ ...

Radio und Sonne.

Wird die Güte des Rundfunkempfanges von den Ereignissen auf der Sonne beeinflusst?

Neuerdings befaßt sich der bekannte amerikanische Radiotechniker Hugo Gernsback sehr eingehend mit der Frage, ob die Ereignisse auf der Sonne einen wesentlichen Einfluß auf die Güte des Rundfunkempfanges ausüben. Gernsback weist darauf hin, daß bei den Sonnenflecken gewisse Perioden in Erscheinung treten, die sich in einem An- und Abwachsen äußern. Von der Sonne werden nach dem Erdball elektromagnetische Wellen ausgesandt, die in ihrer Stärke wiederum von



Die neuen Verkehrszeichen.

Die in nächster Zukunft allgemein im deutschen Reich zur Einführung gelangen, bestehen teils aus Dreieck, teils aus Rundbildern.

Die Bedeutung der einzelnen Verkehrszeichen ist folgende: Abb. 1 „Achtung Querrinne“, Abb. 2 „Achtung Kreuzung“, Abb. 3 „Achtung Kurve“, Abb. 4 „Achtung Straßenbahn“, Abb. 5 „Achtung, bewachter Bahnübergang“, Abb. 6 „Achtung, unbewachter Bahnübergang“, Abb. 7 „Achtung, vorsichtig fahren, Kirche, Schule, Krankenhaus, Straßenbau oder dergl.“, Abb. 8 „Achtung, 15 Kilometer Höchstgeschwindigkeit für alle Fahrzeuge“, Abb. 9 „Gesperrt für Motorräder und Fahrräder“, Abb. 10 „Gesperrt für Kraftwagen, frei für Motorräder“, Abb. 11 „Gesperrt für Kraftfahrzeuge aller Art“, Abb. 12 „Gesperrt für Lastfahrzeuge“, Abb. 13 „Gesperrt für alle Arten von Fahrzeugen“, Abb. 14 „Gesperrt für einige Stunden“. Durch das letzte Verkehrszeichen, Abb. 15, werden den Fußgängern die Stellen bezeichnet, wo besondere Erleichterungen für das Ueberschreiten des Fahrdammes stattfinden.

den Sonnenflecken oder anderen Vorgängen auf der Sonne abhängen.

Vor vier Jahren nun, also im Jahre 1922, hatte die Sonne den geringsten Sonnenfleckenstand aufzuweisen. Tatsächlich wird denn auch von vielen Seiten erklärt, der Rundfunkempfang sei in diesem Jahre ein ganz hervorragender gewesen. Amateure wollen damals unter Ruhlfenahme der einfachsten Apparate Stationen in 2000 Kilometer Entfernung und darüber gehört haben. Die Zahl der Amateure, denen diese glänzenden Empfangsergebnisse angeblich geglättet sind, ist sogar eine ungemein stattliche. In diesem Zusammenhange darf man freilich nicht aus dem Auge lassen, daß es eine Art Radio-Latein gibt und daß man nicht alles für unbedingte Wahrheit nehmen darf. Trotzdem! Wenn diese Behauptungen in so erheblicher Fülle aufgestellt werden, dann muß schon etwas Wahres daran sein. Man darf es denn auch wohl als ziemlich feststehende Tatsache hinnehmen, daß das Jahr 1922 ein wirkliches Elite-Empfangsjahr gewesen ist.

Zur Zeit kommen wir dem Maximum der Sonnenfleckenaktivität ständig näher. Die Einflüsse offenbaren sich deutlich an einer merklichen Verschlechterung der Witterungsverhältnisse und, wie vielfach behauptet wird, auch an einer Verschlechterung des Radioempfanges. Mit Recht weist Gernsback auf die internationalen Radio-Versuche im letzten Februar hin, die unbefriedigender Resultate wegen nicht zu Ende geführt werden konnten. In neuerer Zeit ist auch die Rede davon, daß die Verständigungsmöglichkeit mit der englischen Sendestation Dabentry merklich zurückgegangen sei.

Zum besonderen Scherz für alle Radiofreunde wird erklärt, daß das Schlimmste auf dem Gebiete des Rundfunkempfanges noch nicht erreicht sei. Bis 1928 werde sich der Empfang noch weiter in sehr fühlbarer Weise verschlechtern, nämlich bis zu dem Augenblick, da das Maximum der Sonnenflecken eingetreten sei. Dann aber soll wieder eine fortschreitende Besserung eintreten werden. Das Jahr 1933 werde dann ein ausgeprochenes Idealjahr für die Rundfunkteilnehmer bringen, noch idealer als das Radiowetter im Jahre 1922.

Wir werden ja sehen, ob Gernsback auch für die weitere Zukunft auf diesem Gebiete Recht behält. (S.)

Letzte Nachrichten

Der „schienelose Zug“ verunglückt. Gestern, 28. 10. Der sogenannte „schienelose Zug“ einer amerikanischen Filmgesellschaft, der sich gegenwärtig auf einer Fahrt durch Deutschland befindet und am gestrigen Mittwoch in Götting eintrafen sollte, ist am Mittwoch nachmittag auf der Straße von Goldberg nach Löwenberg etwa 3 Kilometer hinter Pilgramsdorf beim Ausweichen vor einem Fuhrwerk verunglückt. Die Lokomotive stürzte etwa zwei Meter einen Hang hinab und rief den Anhängewagen mit sich. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen. Das Eintreffen in Dresden verzögert sich daher um 48 Stunden.

General Kollat für Militärkontrolle.

Berlin, 28. 10. Wie die Morgenblätter aus London melden, war der frühere Vorkämpfer der Interalliierten Militärkontrollkommission und Mitglied des französischen Obersten Kriegsrates, General Kollat, am gestrigen Mittwoch der Ehrengast bei einem Frühstück des englisch-französischen Frühstücksklubs, an dem auch der englische Kriegsminister Worthington Evans teilnahm. In einer Ansprache sagte er u. a.: Die Tatsache, daß Nationen sich nicht länger auf Soldnerbeere verlassen, mache die Bestimmung des Ausdrucks „Abrüstung“ schwierig. Tatsächlich könne eine Nation nicht länger zur Impotenz verurteilt werden, wenn diese Nation beträchtliche industrielle Hilfsmittel besitze, die rasch die Herstellung von Munition ermöglichen und wenn außerdem diese Nation sowohl qualitativ wie auch quantitativ genügend Menschenmaterial zur Verfügung habe. Dies sei gerade der Fall in Deutschland. Die Bestimmungen des Versailler Vertrages hätten zum Ziele die Erhaltung von Sicherheiten für die Sieger für eine genügende Zeit, um die allgemeinen politischen Kräfte in Stand zu setzen, in Tätigkeit zu treten, um den Frieden zu sichern. Deutschland habe Schwierigkeiten jeder Art ihrer Durchführung in den Weg gelegt. Deshalb sei es notwendig, weiterhin die Augen auf Berlin zu halten. Als Sicherheit halte Frankreich weiterhin einen Teil des Rheinlandes besetzt und es sei wohl bekannt, welche Bedeutung die französische öffentliche Meinung dieser Besetzung beimesse. Sie grenze an die entmilitarisierte Zone, die sie isoliere und ihr eine isolierte Lage gebe. Aber dieser Schuß könne nur seinen vollen Wert haben, wenn eine Ueberwachung bestehe.

25 Jahre alt. — 29 Jahre Zuchthaus.

Deffau, 27. 10. In der heutigen Sitzung des Deffauer Schöffengerichts hatte sich der trotz seiner Jugend von 25 Jahren bereits mit 7 Jahren Zuchthaus vorbestrafte Klempner Willi Panske aus Burg bei Magdeburg wegen zahlreicher Diebstähle zu verantworten, die er in den Jahren 1925 und 1926 in Jertz und Deffau verübt hatte. Das Gericht überführte den Täter und verurteilte ihn unter Anrechnung einer Anzahl Vorstrafen zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Insgesamt sind bisher gegen den 25-jährigen 29 Jahre Zuchthaus verhängt worden.

Revolutionäre Unruhen in Brasilien?

London, 27. 10. Wie die Zentral News aus Buenos Aires berichten, sind in Minas Geraes im Innern Brasiliens die ersten revolutionären Unruhen ausgebrochen. Die Kolonisten fliehen mit allem verfügbaren Hab und Gut, da sie den Ausbruch von Bürgerkriegen befürchten.

Der Gesundheitszustand König Ferdinands besorgniserregend. Belgrad, 28. 10. Wie die Wäfler aus Bukarest melden, soll in dem Befinden König Ferdinands eine Wendung zum Schlimmen eingetreten sein. Es heißt, daß die Königin Marie telegraphisch aufgefordert worden sei, ihren Aufenthalt in Amerika abzubrechen und so rasch wie möglich nach Rumänien zurückzukehren.

Mit der Wagendiebstahl in die Straßenbahn gefahren.

Berlin, 28. 10. Nach den Morgenblättern fuhr am Mittwoch abend gegen 5,30 Uhr an der Ecke der Münchener und Hermannstraße in Reuhöll ein zweispänniger Arbeitswagen, der in schnellster Fahrt aus der Münchener- in die Hermannstraße einbog, mit voller Wucht gegen die Planke eines Straßenbahnwagens. Die Diebstahl bohrte sich durch die Fensterhebe und tötete eine 45 Jahre alte Frau. Zwei andere Personen wurden schwer verletzt.

Clemens Schent

Wo steht er jetzt?

Schneeschuhe

Marke „Schneekönig“ (eingetrag. Schuhmarke)

aus zäher, langjährig gelagerter Esche mit la. Hülfselbindung und Messingspannzeugen. Bambus-Ski-Stöcke.

Rodelschlitten

empfiehlt als Spezialität



A. Krumpolt & Co.

Ski-Fabrik, Pöbeltal-Schmiedeberg

(Bez. Dresden)

Stimmzettel

für die Gemeindeverordnetenwahlen

druckt

Buchdruckerei Carl Jehne

Möbliertes Zimmer

v. auswärt. Herrn für 2 Tage i. d. Woche gesucht. Näb. Schulz, 108

Anzüge und Mäntel

Summimäntel, Windjacken für Herren und Damen. Arbeitschossen, Beruissacken, Winterjoppen, Schuhe sowie Kleider in Colonne und Popeline, sämtl. Wäsche u. Strümpfe. Große Auswahl! Billige Preise!

Karl Selle

Dippoldsw., Freiburger Str. 238
Telldungung getattet



Für Freitag empfiehlt:

Frischen Schellfisch · Rotbarck grüne Beringe · ff. Bäcklinge geräuch. Rotbarck · Raudaal Lachsheringe · Fleischsalat Rollmops l. Rem. · Majonaise

Schlechters Fischhandlg.

Dippoldswalde. Tel. 163

Artikel zum Wäschezeichnen

Elefant-Drogerie

Schönes

Ballenkalb

(Wefermarck) verkauft

Telle, Obercarsdorf

tüchtiges Mädchen

als Stütze für Haushalt und Geschäft. Zu erfahren in der Geschäftsführung.

Himbeersaft Garantie 65% Zucker. Bei größerer Abnahme Rabatt

Elefant-Drogerie

Sechß Bruttgänse

verkauft A Hauck

Baderel, Sabisdorf

Bei Schlaflosigkeit

Neurostik, innerer Unruhe ist Dr. Sulzbers Schlaf- und Neurostik von ungemein wohltuender Wirkung. Ein Zuley von Dr. Sulzbers Neurostik ist unerschöpflich. Drogerie 3 Elefanten, 2 am a h s h, Dippoldswalde. Drogerie zum Kreis, Herrmann, Schmiedeberg.

Dreschmaschinen-Zentrifugen- und Auto-Oelo

Riemenwachs Staufferfett Stauferbüchsen

Georg Mehner

Serrongasse

Nachdem wir unsere liebe Entschlafene, Frau

Marie verw. Sartmann

geb. Reichel

zur letzten Ruhe gebettet haben, drängt es uns, allen für die ehrenden Aufmerksamkeiten in Wort, Schrift und Blumen Schmuck sowie leichtes Geleit, und den Kameraden des Militärvereins für freiwilliges Tragen, herzlich zu danken.

Sitzbach, am 25. Oktober 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen

das
altbewährte
Einweich-
mittel!

Henko

Bleich-Soda

Aus Stadt und Land.

Wer kann am besten schreien? Einer der wertvollsten Wettbewerbe des 20. Jahrhunderts hat jetzt in der Berliner Ritt-Arena stattgefunden: der Wettbewerb der Berliner Ausrücker. Ein gutes halbes Hundert der buntesten Typen der Reichshauptstadt hatte sich zu dieser sonderbaren Redeschlacht eingefunden.

Der Mann, der 5000 Berliner Häuser verkaufte. Nicht wenig Aufsehen erregt in Berlin die Verhaftung des weitläufig bekannten Grundstücksdealers Meyerfeld, dem vorgeworfen wird, durch betrügerische Manipulationen zahlreiche Firmen geschädigt zu haben. Unter anderem heißt es, er habe Aktien einer Hausaktiengesellschaft unberechtigt verkauft und auch Häuser, die gar nicht zum Kaufe standen, veräußert. Meyerfeld, durch dessen Hände nicht weniger als 5000 Grundstücksverläufe in Berlin gingen, galt als Millionär. Angeblich aber verirrte er sich mit der Zeit zu ungemein großen Geldausgaben, bis schließlich eines Tages seine Firma zusammenbrach. Alle Versuche, sich nochmals aufzuraffen, schlugen immer wieder fehl. Man darf gespannt sein, inwiefern die Anschuldigungen gegen ihn zutreffen.

Gegen den Berliner Juwelendücker Spruch wird am 30. November vor dem erweiterten Schöffengericht Charlottenburg verhandelt werden. Die Anklage lautet auf schweren Raub mit Waffengewalt, Mäßigung und unerlaubten Waffenbesitz. Mitangeklagt sind wegen Hehlerei seine Schwester Charlotte, sowie die Filmstatistin Ringhausen. Wie es heißt, wird Spruch vom medizinischen Sachverständigen als für seine Tat verantwortlich erklärt werden. Von der Verteidigung des Angeklagten sollen Gegengutachten vorgelesen werden, da in der Familie Spruchs angeblich mehrere Fälle von Geisteskrankheit vorgekommen sind.

Ein Deutscher als — Indianerhänpfling! Wie man aus Stockholm (Schweden) mitteilt, hatte sich vor einiger Zeit ein dortiger Einwohner, der nach Amerika ausgewandert war, im Indianerterritorium niedergelassen. Nunmehr, vor kurzem, nachdem er in einen Stamm eingekerkert hatte, hat man ihn zum Häuptling ausgerufen.

Schlangen unter Naturschutz. Nach einer Meldung aus Wiesbaden sind zwei im Taunusgebiete noch vorkommende seltene Rattensarten, die Westkalpnatter und die Würfelnatter — der Kreuzotter recht ähnlich — unter Naturschutz gestellt worden.

Eisenbahnunfall. Nach einer Meldung aus Hannover fuhr ein Personenzug bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Münden am Deister infolge falscher Weichenlage in das Ausziehgleis gegen fünf dort abgestellte leere Güterwagen. Dabei wurden die Lokomotive und zwei Güterwagen beschädigt. Vier Reisende trugen leichte Verletzungen davon.

Die Hündin als Ferkelmutter. Wie man aus Magdeburg schreibt, hatte in Kremkau eine Sau zehn Ferkel geworfen. Eines der kleinen Vorstentiere schien aber nicht lebensfähig zu sein und wurde deshalb am Abend auf den Dünghaufen geworfen. Zum allgemeinen Erstaunen der Hofleute fand man am anderen Morgen das totgegebene Ferkel wohl und munter in der Hundehütte. Eine Hündin, die um die gleiche Zeit mehrere Junge geworfen, die man ihr abgenommen und extrahiert hatte, fand das kleine Ferkel, trug das Tierchen in die Hundehütte, und bewährte sich nun ganz ausgezeichnet als Ferkelmutter.

Ungeeignetes Brennmaterial die Ursache des Nidantunnelunglücks. Laut einer Meldung aus Uznach (St. Gallen) wurde jetzt zwecks Aufklärung des Unglücks im Nidantunnel, bei dem das gesamte Personal eines Güterzuges einer Kohlengasvergiftung erlag, ein Versuchszug mit dem gleichen Maschinentyp und mit der gleichen Achsenzahl und Belastung wie der am 4. Oktober verunglückte Zug in den Tunnel abgelassen. Bei der die Entfernung von 4,5 Kilometern vom Tunnelende zum Kennzeichnenden Marke, d. h. einige hundert Meter weiter als der Unglückszug, kam der Zug zum Stehen. Es stellte sich heraus, daß die verfeuertem Brennstoff nicht brannten, sondern schmelzen und ungenügend kosteten. Das für den Tunnelbetrieb somit als ungeeignet erwiesene Brennmaterial dürfte also wohl die Katastrophe verschuldet haben.

Ein Segelschiff in Brand. Nach einer Pariser Meldung geriet der algerische Segler „Catherine II“ zwischen Fedala und Casablanca in Brand. Die Mannschaft ging in ein Rettungsboot. Dieses schlug infolge des Sturmes um. Der Kapitän und drei Matrosen fanden in den Fluten den Tod.

Bayerischer Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges. Laut einer Meldung aus München wird, nach einer jetzt erfolgten Bekanntmachung der bayerischen Regierung, der Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges in Bayern in diesem Jahre am 14. November begangen. Dem Ernst des Tages entsprechend gibt es die Veranstaltung in kirchlichen Feiern.

Entsetzliche Folgen eines Wirbelsturmes. Auf dem Wehplatz in Freiburg (Breisgau) wurde durch einen plötzlich auftretenden Wirbelsturm die Rutschbahn zum Einsturz gebracht. Dabei kam ein Student ums Leben. Ein 12jähriger Knabe erlitt einen Schädelbruch und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Außerdem sind ein weiteres Kind schwer und drei Personen leicht verletzt worden. — Wie eine spätere Mitteilung besagt, ist der schwerverletzte 12jährige Knabe nun ebenfalls gestorben. Der Zustand des anderen schwerverletzten ist sehr bedenklich. — Am nächsten Tage nach dem Unglück ging über Freiburg und Umgebung ein schweres Gewitter nieder, das von orkanartigem Sturm und wolkenbruchartigem Regen begleitet war. Mehreren starken elektrischen Entladungen folgte ein hef-

tiger, nur wenige Minuten andauernder Schneesturm. Der Blitz schlug in die Lutherkirche ein, deren Dachstuhl sofort in Flammen stand.

Unwetter über Unwetter. An der Westküste Italiens ist großer Unwetterschaden verursacht worden. Die Hafenanlagen in Biareggio, Livorno und Triest wurden von Sturzwellen überflutet. In Capri wurde eine Deutsche, die von den Strandsellen aus das Sturmwetter betrachtete, vor den Augen ihres Gatten ins Meer gerissen und konnte nur als Leiche geborgen werden. Auch aus dem Inland, besonders aus Toscana, liegen Meldungen über Wetterchäden vor. — Leber die amerikanischen Staaten New York, New Jersey, Pennsylvania, Massachusetts und Rhode Island sind schwere Stürme hinweggegangen. Sieben Personen büßten das Leben ein. Viele andere wurden verletzt. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Anschlag auf ein polnisches Pulvermagazin. Nach einer Meldung aus Wilna haben unbekannte Täter auf ein in der Nähe der Stadt befindliches Pulvermagazin einen Überfall verübt. Die Angreifer nahmen einem Posten den Karabiner ab und entwaffneten ihn vollständig. Als infolge eines während des Kampfes zufällig losgegangenen Schusses militärische Hilfe herbeigeeilt war, hatten die Täter bereits die Flucht ergriffen.

140 Tote bei einer Indianerschlacht. Einer New Yorker Meldung zufolge kam es an der Eisenbahnstrecke Tepic—Mazatlan in Mexiko bei einem Zusammenstoß bewaffneter Indianer mit Regierungstruppen zu einem jurchtbaren Blutbad. Die Schlacht, die acht Stunden dauerte, endete mit dem Rückzug der Indianer in die Berge. Die Regierungstruppen hatten 140 Tote zu beklagen, während über die Verlustziffer der Indianer nähere Anaben fehlen.

Es gibt keine Köhler mehr. Wie man aus dem Harz berichtet, ist durch den Fortschritt der Entwicklung nunmehr auch dem Beruf der Köhler, die bereits seit Jahrhunderten ihrem Gewerbe nachgingen, der Garaus gemacht worden. Sie sind an der immer stärkeren Konkurrenz der Steinkohle zugrundegegangen. Die Blütezeit der Köhler waren namentlich die Jahre, da sich die Steinkohlen noch nicht in den industriellen Betrieben eingebürgert hatten. Damals stand die von den Köhlern hergestellte Holzkohle in sehr großem Ansehen. Auch noch während der Kriegsjahre, als die Not der Zeit ein spärliches Umgehen mit den Bodenschätzen zur besonderen Pflicht machte, hatten die Köhler die Hände voll zu tun. Künftighin werden jetzt nur noch Sage und Beschieße von dem schwarzen Köhlermeister und seinen ebenso schwarzen Köhlerjungen Zeugnis ablegen.

Erkältung durch — geheizte Zimmer! Ja wohl, das gibt es! Man darf sogar sagen, daß wohl die meisten der sogenannten Erkältungskrankheiten, besonders der Katarrhe, auf die unzureichend geregelte Luftverförmung in geheizten Räumen zurückzuführen sind. Man muß es sich aus gesundheitlichen Gründen unbedingt zur Pflicht machen, Tag für Tag für eine gut geregelte Luftverförmung die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Eine ganz besondere Rolle spielt dabei der mit Wasser gefüllte Topf, den man auf oder in den Zimmerofen stellt. Durch dieses so ungeheuer einfache und kostlose Mittel beugt man am besten dem lästigen Katarrhe vor. Es ist nur eines schade: daß dieses vortreffliche Rezept noch viel zu wenig Anwendung findet. Wo es bisher noch nicht angewandt wurde, mache man unbedingt den Versuch. Man wird von dem Erfolg überrascht sein.

Für Waren im Schaufenster besteht kein Verkaufszwang. Sehr verbreitet ist noch der irrige Standpunkt, daß den Inhabern der Ladengeschäfte die Verpflichtung obliegt, die gleichen Waren, die sie mit Preisauszeichnungen im Schaufenster ausgestellt haben, auf Verlangen dem Käufer auszuhandigen. Von der Berliner Industrie- und Handelskammer wird im Gegenfall zu dieser irrigen Auffassung festgestellt, daß keine gesetzliche Handhabe vorliegt, die einen Zwang nach dieser Richtung hin auf den Geschäftsinhaber ausüben könnte. Der Zweck der Jurschaustellung ist lediglich eine öffentliche Vereiterklärung zur Abgabe von Waren gleicher Art zu dem ausgezeichneten Preise, sodaß, wenn der Anbietende nicht die Möglichkeit hat, diese Waren zu verabsolgen, eine unrichtige und gegen das Gesetz verstoßende Angabe vorliegen würde. Jedenfalls aber gibt keine gesetzliche Bestimmung eine Handhabe dafür, einen Zwang auf den Kaufmann dahin auszuüben, daß er die im Schaufenster ausliegenden Waren herausnimmt und sie, dem Wunsche des Käufers entsprechend, ausshändigt.



Das neue Warenhaus für Berlin, das am Hermann-Platz in Neukölln errichtet wird und rund zehn Millionen Mark Baukosten verschlingen soll. Die Bauarbeiten, die in diesen Tagen beginnen, werden etwa 2000 Arbeitern Beschäftigungsmöglichkeit geben. Das gewaltige Kaufhaus wird etwa 5000 Angestellte beschäftigen.

Ein deutsches Studentenheim in Bukarest. Um den Studenten aus den deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens, die an den Hochschulen von Bukarest studieren, eine entsprechende Unterkunft zu bieten, wo sie nicht nur körperlich gut untergebracht sind, sondern auch dem deutschen Gedanken erhalten werden können, hat die evangelische Gemeinde in Bukarest die Schaffung eines Heimes für deutschsprachige Studenten und Studentinnen der Bukarester Hochschulen ohne Unterschied des Bekenntnisses beschlossen, das Anfang Oktober der Bestimmung übergeben worden ist. Damit ist in anerkannter Weise eine Einrichtung ins Leben gerufen worden, die in immer steigendem Maße als dringende Notwendigkeit empfunden worden war, da die studierende deutsche Hochschulsugend in der rumänischen Hauptstadt bisher eines entsprechenden Mittel- und Sammelpunktes entbehrt hatte.

Die deutsche überseeische Auswanderung. Im ersten Halbjahr 1926 sind insgesamt 34 231 deutsche Auswanderer nachgewiesen. In dieser Ziffer sind die über Amsterdam ausgewanderten Deutschen mitenthalten, nicht dagegen die Ueberlandauswanderer. Unter den Auswanderern waren 349 bisher im Ausland anständig gewesene Reichsangehörige. Von diesen Auswanderern gingen 16 861 über Bremen, 15 270 über Hamburg, 2100 über fremde Häfen.

Für das Einhorn der Sage hat man noch keine tatsächliche Unterlage. Es soll ein hirschartiges Tier sein mit geradem und gewundenem, nach vorn gerichteten Horn. Solch ein Tier kennt man nicht; doch ein anderes mit solchem Horn ist bekannt, das aber einer ganz anderen Säugetiergruppe angehört: der Narwal, ein dem Walvisch verwandtes Tier der Meere um den Nordpol. Nur beim Männchen dieses Tieres ist ein linksseitig, einzelner Zahn des Oberkiefers zu einem bis 3 Meter langen, schraubig gewundenen Horn geworden, das natürlich einen sehr sonderbaren Anblick gewährt. Es ist wohl eine Waffe der Männchen beim Kampf um das Weibchen.

Abflug eines Militärflugzeuges. Wie man aus Lyon meldet, ist ein Militärflugzeug mit einem Hauptmann als Führer und einem Oberleutnant als Fluggast bei einem Notlandungsversuch abgestürzt. Die beiden Insassen trugen Verletzungen davon.

Meine Nachrichten.

* Von einem fünfjährigen (!) Buben wurde in Berlin die Feuerwehr böswilligerweise alarmiert.

* In Leipzig erschoss aus Eifersucht ein junger Mensch seine 21 jährige Braut und nahm sich dann selber durch Erhängen das Leben.

* Der von New York kommende Dampfer „Hamburg“ ist infolge des außergewöhnlich niedrigen Wasserstandes unweit der Vorkantation Sinkenwörter auf Grund geraten.

* Die Mitglieder der Berliner Singakademie sind in Wien eingetroffen, wo sie zwei Konzerte geben.

Das laufende Band.

Ein Einblick in den Riesbetrieb des Automobilkönigs Ford.

Eine der bedeutendsten Einrichtungen in dem Riesbetrieb des amerikanischen Automobilkönigs Henry Ford ist das sogenannte laufende Band. Wie es zu dieser Einrichtung kam, schildert Henry Ford selber wie folgt:

In der Frühzeit der Industrie geschah das Zusammenholen der Motoren durch Mannschaften mit Karren, die in der Werkstat herumliefen und die verschiedenen Teile bei jedem Wagen im Lauf des Zusammenbringens hinlegten. Der eine Trupp legte Gestelle hin, der andere Motoren, der dritte Achsen usw. Die Sammeltrupps gingen von Wagen zu Wagen, und eine langsame oder lässige Einheit konnte die ganze Linie aufhalten. Später wurde das Material an bestimmten Stationen niedergelegt, und die Wagen wurden während der Montage mit der Hand daran vorbeigeführt. Dann verfuhrte man es bei der Schlußmontage, eine „Sammelreihe“ zu schaffen, die sich durch mechanische Kraft bewegte, und die Teile wurden daraufgestellt, etwa so, wie es auch jetzt geschieht.

Nachdem so der Conveyor — wörtlich Fortleiter — einen Platz im Fabrikationschema gewonnen hatte, dachte man ihn auf die Nebenmontagen aus, so folgte dem Schlußmontage-Conveyor derjenige, der die Gestelle bringt, dann kamen diejenigen, für die Motore, und derjenige, der von den Schmelzöfen ausgeht.

Ford unterscheidet zwei Hauptarten des laufenden Bandes: dasjenige, auf dem gearbeitet wird, und dasjenige, auf dem nur Ware gesammelt oder verteilt wird. Nächste Entwicklung: Anfangs arbeitete man mit dem auch bei uns üblichen „endlosen“, also den gleichen Weg zurücklaufenden Bande. Stand nun auch jemand am Ende der Kette und nahm das ankommende Material ab, so häufte es sich doch. So kam man zum „rotierenden Conveyor“, d. h. das Material läuft in einem Rundlaufe; wird es bei der ersten Tour nicht gebraucht, so läuft es zum Ausgangspunkt zurück und macht von da die Reise zum zweiten Male.

Nun schildert Ford, wie in seiner Hauptanlage, Highland Park, der wohl größte, aber eine Meile lange Conveyor der Welt arbeitet. Von den Eisenbahnschienen durch die Schmiedewerkstätte, die Hauptmaschinenhalle sammelt er Gußwaren, Schmiedeteile und andere Teile, die er in die verschiedenen Teile der Werkstat verteilt. Ein anderer sammelt die montierten oder fertigverarbeiteten Materialen, wie Maschinen und Achsen, und fährt sie in die Waggons zurück, die sie in die Zweigniederlassungen bringen. Der erste große Conveyor setzt sofort 70 Arbeitskräfte für andere Arbeit frei.

Die Kunst und das Leben.

Zwei Geschichten von Gotthard Brodt.

Wohl den wenigsten ist die Tatsache bekannt, daß Beethoven — der sonderbarerweise niemals eine Geige anfasste — in seiner Jugend ein eifriger Violinspieler war. Wenn er da seine Geige nahm und in einem abgelegenen Zimmer des Elternhauses auf ihr spielte, durfte ihn niemand stören, außer seiner Mutter.

Als sie ihn nun einmal wieder zum Essen holen mußte, was sehr häufig vorkam, entdeckte sie, daß von der Zimmerdecke eine große Spinne herabhängt, und sich direkt über dem Kopfe ihres Sohnes bewegt. Angeekelt von dem häßlichen Tier, schleuderte sie es auf den Fußboden und zertrat es; aber kaum hatte Beethoven dies bemerkt, als er in überwallendem Zorn seine Geige auf die Erde warf und sie zum nicht geringen Entsetzen seiner Mutter in Stücke zertrat. Die Spinne war nämlich seine einzige Zuhörerin in der Einsamkeit gewesen, nur für sie hatte der große Komponist gespielt und nun, da sie tot war, hatte sein Spielen, nach seiner Ansicht, den Sinn verloren. Niemand konnte in Zukunft Beethoven mehr dazu bewegen, Violine zu spielen.

Einst kam eine kleine Gesellschaft, die hauptsächlich aus Studenten bestand, in das Dorf Rechtshausen bei Hannover, wo bekanntlich der große Satiriker Wilhelm Busch begraben liegt. Man suchte also den Kirchhof auf, und verweilte eine kurze Zeit andachtsvoll an der einfachen Grabstätte des bedeutenden Mannes. Nachdem verschiedene Mitglieder der kleinen Gesellschaft noch einige Blumen auf das Grab niedergelegt hatten, setzte man die Wanderung fort. Vor dem Dorfe begegnete man einem sehr alten Manne, der so würdig ausah, daß sich die Gesellschaft mit ihm in ein Gespräch einließ und siehe da, er entpuppte sich als ein guter Bekannter des großen Verstorbenen.

„Der Mann ist uns viel zu früh genommen worden, meine Herrschaften,“ meinte der Alte.

„Ja, da haben sie recht,“ riefen die jungen Leute erschüttert; viel zu früh! — Hier wurde er wohl sehr verehrt, nicht wahr?“

„Das will ich meinen,“ rief der Alte, „viel zu früh ist er uns genommen worden — viel zu früh, ja.“

„Sie alle fühlten sicher, daß er etwas Großes war, dieser Wilhelm Busch?“

Seufzend nickte der Alte: „Ja, meine Herrschaften — er war unser bester Steuerzahler. So einen bekommen wir niemals wieder.“

Sic transit gloria mundi



Von Gerhard Krause.

Alle Zeichnung von Reich Später-München.

Nachdruck verboten.

Das sind die Dome, sind die Kathedralen,
Die uns so stille machen und uns Gott empfahlen,
Dort werden die Gebete goldne Schlüssel zu den Himmels-
türnen,
Und unser junges Herz wird wieder jung, weil Sonnen
es berühren.

Die über jener hochgebauten, ew'gen Stadt sich kühlen
Mit leiser Hand auf diese Gnadenworte weisen:
Verbrennet ist dein Erdenlos durch meine Strahlen
Und ausgeilgt der Schmerz, die blut'gen Folterqualen ...
Ich will den Brautkranz dir um deine müden Schläfen
winden,
Du bist jetzt Ich. Du weisst in mir den Weg zu dir dann
finden.

Die Orgel singt Choele, und die Dome über mir, sie
werden weit.
Ich knie nieder vor dem funkelnden Altare. In mir webt
und lebet
Heil'ge Zweifamkeit

Für die Nachmuskeln.

Was ganz anderes! „Emil, es ist viel zu gefährlich, zu weit hinauszu schwimmen.“ — „Aber Mama, Papa schwimmt doch noch viel weiter hinaus.“ — „Das ist doch was ganz anderes, mein Junge! Papa ist hoch versichert.“

Ein Rücksichtsvoller. „Kellner, was haben Sie denn eigentlich da gemacht? Sie rechnen mir 14 Mark, dabei beträgt meine Rechnung aber nur 13 Mark.“ — „Entschuldigen Sie vielmals, mein Herr, ich dachte, Sie wären aberaläublich.“ ...

Rundfunk.

X Drei Jahre Funk-Stunde. Am 29. Oktober blickt die Berliner „Funk-Stunde“ auf eine dreijährige Geschichte zurück. Am Ende des Jahres 1923, in der Zeit also, als die Rentenmark kurz zuvor dem deutschen Volke besichert war, verzeichnete die „Funk-Stunde“ insgesamt 1025 zahlende Radioteilnehmer. Als ein Vierteljahr später jedoch der damals erlöschliche Jahresbeitrag von 60 Mark auf eine Monatsgebühr von 2 Mark herabgesetzt wurde, trat ein geradezu unerhörter Umschwung ein. Die Teilnehmerziffer wuchs von Tag zu Tag ins Riesenhafte. Am besten verdeutlicht die ungeheure Entwicklung die Gegenüberstellung der Teilnehmerziffer von 443 607 am Ende 1925 und der Teilnehmerziffer von 525 363 am 1. August 1926. Wenn auch bei einem so gewaltigen Umfange der Teilnehmer niemals allen Ansprüchen und Wünschen der Hörer Rechnung getragen werden kann, weil es eben ein Un Ding ist, allen willfährig zu sein, so darf man trotzdem vorbehaltenlos der „Funk-Stunde“ das Kompliment machen, daß sie hervorragendes geleistet hat und daß sie stets ehrlich bestrebt war, das Bedeutendste und Beste auf dem Gebiete der Kunst und des Wissens dem Kreise ihrer Hörer zu vermitteln. Der Berliner Sender steht unter allen Sendern der Welt heute an der Spitze, — wahrhaftig ein Erfolg, der in der kurzen Frist von drei Jahren kaum glanzvoller erreicht werden konnte.



Freitag, 29. Oktober.

3.00—4.00: Deutsche Welle, Berlin. * 3.00: Spanisch. * 3.35: Programm der Deutschen Welle. * 4.30—6.00: Nachmittagskonzert. * 6.30—7.00: Vespere aus den Neuerfahrungen auf dem Bühnenmarkt. * 7.15—7.45: Dr. Alfred Hömer: Die Volkstunde und die Sprache. * 7.45—8.15: Musikschaffender Ernst Smigelski: Über den Ursprung der Melodie. * 8.15: Wettervorhersage. * 8.30: Sinfoniekonzert. Dirigent: Alfred Szendrei. Solist: Hans Bassermann (Violine), Berlin. Das Leipziger Sinfonieorchester. 1. Schubert: 6. Sinfonie (D-Dur). 2. Richard Strauss: Violinkonzert (D-Moll), Op. 8. 3. Igor Strawinsky: Feuerballette. * 10.15—12.00: Tanzmusik. Orchester: Bremer-Freudenberga.

Im Spätsommer der Liebe.

Roman von B. Coronu.

29. Fortsetzung.

„Ich war ein treuer, verschwiegener Diener, ja, ein verschwiegener, denn wenn ich über gewisse Dinge hätte reden wollen, dann —“

„Welch unsinniges Geschwätz! Wem verkaufst du die Briefe, Nichtswürdiger?“

„Von den Briefen weiß ich nichts, aber ich weiß, wer am Tage vor ihrem Tode noch bei der alten Wucherin Gusebauer war und wer arg bei ihr in der Klemme saß. Ja, und ich weiß auch, wem ihr Tod sicher sehr gelegen gekommen ist.“

Mit einem Wutschrei hob von Röbling abermals die Pistole.

Entsetzt flüchtete Jean der Lüre zu.

„Du kommst nicht über die Schwelle, frecher, niederträchtiger Verleumder!“ schrie sein Herr, ihn verfolgend.

In diesem Augenblick wurde die Tür von außen aufgestoßen. Eine schwarzgekleidete, tief verschleierte Dame trat ein und rief Theos' erhobenen Arm zur Seite. Dadurch entlud sich die Pistole, aber der Schuß traf nur den großen Spiegel und zerschmetterte ihn.

Jean raffte, Vermahnungen und Drohungen ausstehend, die Treppe hinab, während die Wirtin erschrocken herbeieilte und rief:

„Was ist denn geschehen? Welcher Skandal im Hause! Die Leute bleiben auf der Straße stehen. Hat's etwa ein Unglück gegeben?“

„Es ist nichts“, beruhigte die verschleierte Dame. Der Herr wurde heftig gegen den unehrlichen Diener. Die Pistole ging zufällig durch einen Stoß los und zerschmetterte den Spiegel.“

„Man soll solche Dinge nicht in die Hand nehmen. Da liegt das teure, venezianische Glas in Scherben.“

Der Schaden wird Ihnen natürlich ersetzt. Machen Sie bitte kein Aufsehen. Weiter ist nichts passiert.“

Die Frau, welche eine sehr hohe Miete bezog, ließ sich beschwichtigen, sah noch spähenden Auges rings im Zimmer umher, murmelte etwas von der Schlechtigkeit der Diensthofen und ging ihrer Wege.

„Daß man dich nun auch wieder hier sehen mußte, Etelka,“ sagte Röbling mißgestimmt. Du begehrst eine Unvorsichtigkeit nach der anderen.“

„Wie mich dünkt, kam ich zu rechter Zeit um dich an einer vornehmen Tat zu hindern, deren Folgen schlimm gewesen wären. Wie konntest du dich nur so blutreichen lassen?“

„Auch äußerste gereizt, wie ich war.“

„Man schießt die Leute nicht gleich nieder, wenn man auch Ursache hat, ihnen zu zürnen. Was fiel denn eigentlich vor?“

„Der Schurke hat mir deine Briefe gestohlen und sie jemand ausliefert, der ihn vermutlich dafür be-

zahlte. Sie befinden sich in den Händen der Damen Randolf.“

„Meine Briefe? — So schlecht verwahrtest du sie?“

Der jähe Umschwung meiner Verhältnisse, die plötzliche Abreise, alles, was auf mich einstürzte, trug die Schuld daran. Zudem glaube ich, dem elenden Menschen fest trauen zu können. Irgend jemand muß ihn bestochen haben, die Briefe zu entwenden. Ich ahne, wer es war, möchte aber volle Gewißheit. Der Bursche verweigerte trotzig, zu antworten und seinen Auftraggeber zu nennen. Er erdreiste sich endlich, Andeutungen zu machen, die mich einzuschüchtern bezweckten.“

„Was für Andeutungen und Enthüllungen?“

„Es schien mir fast, als wolle er mich auf Grund einiger ihm bekannter Zufälligkeiten in Verbindung mit der Gusebauerschen Wandauffäre bringen. Er unterstand sich ja, mir geradezu eine Anklage ins Gesicht zu schleudern. Wer wäre da ruhig geblieben?“

In seiner Angst fafelte er, was ihm eben in den Kopf kam. Einem verschämten Bedienten weist man die Türe, das genügt.“

„Unter Umständen ist es nicht das Richtige.“

Nebenfalls richtiger, als jemand gleich eine Pistolenkugel in den Kopf jagt.“

„Nicht niederschicken, aber niederschlagen hätte ich ihn sollen, den frechen Dieb und unverschämten Gesellen. Nicht fortgelassen, sondern sogleich der Polizei übergeben mußte er werden, ehe es ihm gelang, solche

lügnerischen Behauptungen weiter zu verbreiten. Dein Dazwischenkommen ist schuld, daß er mir entwichte und nun seinen Herrn, der ihn behandelte, wie er es verdiente und davon sagte, nach Kräften angreifen wird.“

Etelka erblaste und stützte sich auf das zunächststehende Möbel. Tiefe Schatten lagen plötzlich unter ihren Augen, deren Glanz ins Fieberhafte steigend und sie fragte mit einer Stimme, der es hörbar an Festigkeit mangelte: „Ich habe von dem ganzen Streit nur wenig verstanden. Was behauptete denn der Mensch? Was konnte er behaupten?“

„Daß ich am Tage vor ihrem Tode noch bei der Gusebauer war und zu ihren Schuldnern gehörte und daß mir ihr rasches Ende sicher sehr gelegen gekommen sei. Mußte mich solche beispiellose Frechheit nicht in Zorn versetzen?“

„Eine arge Unverschämtheit, gewiß! Aber im übrigen eine Sache ohne Wichtigkeit. Was wußte auch dein Bedienter von deinen Schulden, und davon, wohin du gingst? Da pflegt man denn doch die Diensthofen nicht ins Vertrauen zu ziehen.“

„Was natürlich auch meinerseits nicht geschah. Aber der Mensch spionierte mir nach, wie ich jetzt wohl sehe. Er war vermutlich gedungen, es zu tun, ebenso wie zu dem Diebstahl der Briefe. Das Ergebnis dieser Erionage wird ausgenützt werden.“

„Viele waren Schuldner der Alten, und mancher mag auch kurz vor der Katastrophe bei ihr gewesen sein. Was beweist das? Nichts! Wo wäre da ein Grund zu

hochgradiger Aufregung? Wer beschäftigt sich überhaupt noch mit dieser häßlichen Angelegenheit? Die Gusebauer starb, wie ärztlich konstatiert, eines natürlichen Todes, und nichts war ihr geraubt.“

„Immerhin kann durch das boshafte Geschwätz des Burschen fatales Gerede entstehen, und es wäre nicht unmöglich, daß man noch mit dieser heillosen Weichheit in Berührung käme. Du selbst scheinst mir sehr erregt zu sein. Deine Augen flackern und deine Glieder zittern. Setze dich! Du bist nahe daran, umzukippen.“

Sie glitt auf einen bereitstehenden Stuhl nieder, gewann aber ihre Fassung bald wieder und sagte ziemlich beherrscht:

„Der vorhergegangene Austritt zwischen dir und dem Bedienten machte mich nervös. Ich erschrak sichtlich. Es ist aber nicht das allein. Ich kam, weil ich dich sprechen und mir Gewißheit verschaffen mußte.“

„Ueber was?“

„Ueber das, was du mir in Zukunft sein willst und sein kannst. Man sagte mir, daß du einen Verlobungsring trägst.“

„Ich trage ihn nicht mehr.“

„Du hast ihn abgezogen?“ sprach sie.

„Nicht freiwillig. Mary forderte ihn zurück. Sie will nach dem, was ihr deine Briefe enthüllten, meine Braut nicht mehr sein.“

„So leicht gab sie dich auf? Daran magst du die Gewalt und die Größe meiner Liebe erkennen. Stand ich dir nicht immer treu und wankellos zur Seite in jeder Lebenslage? Was es irgend etwas, das ich nicht für dich getan hätte, wenn es im Bereiche der Möglichkeit lag? Bin ich nicht auch jetzt, allen Stolz vergebend, wieder hier, obwohl ich weiß, ja eben von dir hörte, daß du mich verlassen und eine andere an dich fesseln wolltest, eine andere, von der du nun zurückgekehrst mirst, wie ich es von dir wurde? Du wechselst die Ringe mit Mary Randolf ohne jedes Gefühl moralischer Verpflichtung gegen eine Frau, die dir doch unzählige Beweise heiserer Liebe und grenzenloser Ergebenheit gab. Dachtest du denn gar nicht daran, was aus mir, die mit ganzer Seele an dir hängt, für die du alles, was das Leben noch wünschenswertes birgt, bedeuten, werden soll? Stand ich dir wirklich nie höher, wie deine vielen sogenannten „Freundinnen“, und Genossinnen trübseliger Stunden, von denen du dich so leicht trennest, und die sich ebenso gleichgültig von dir wieder löstest?“

„Ich bin dir höchsten Dank schuldig, Etelka, und deine Liebe hat mich untagbar beglückt; aber die Begegnung mit Mary wurde zu einem Wendepunkt in meinem Leben. Ich sollte nach meiner fernerer praktischen Ausbildung Rittergut Röbling bewirtschaften, welches Onkel Nikolaus, Marys Vormund, den Röblingen zu erhalten versprach, allerdings nur unter gewissen Bedingungen. Der Vater drang in mich, daß ich dem wilden Junggefelleneben bald entsage. Er rebete mir zu, mich zu verloben. Ich mußte des alten, frankten Mannes Wunsch erfüllen und ihm anherdem mein Wort geben, allen Forderungen des Generals von Rogulius zu gehorchen.“



Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weiberitz-Zeitung

Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert-Klinger.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Und von diesem Moment an wurde er zuversichtlich, verlachte selbst sein heimliches Mißbehagen, scherzte und plauderte unaufhörlich mit seiner jungen Frau, um dem anderen zu zeigen, wie glücklich er war, und vergaß vollkommen sein Gelöbniß, nie wieder eine Karte anzurühren, sich ins Gedächtnis zu rufen, bevor sie die Spieltische betraten.

Was dann folgte, ging an ihm vorüber, als befände er sich in einem traumhaften Zustande.

Ralph machte den Führer, und Arno vernahm wohl Elviras entzückte Ausrufe über die Pracht und Schönheit der Räume, aber von dem Moment an, wo er die Stätte betreten hatte, wo die unheilvollen Karten herrschten, wo Ungezähnte ihrem bösen Zauber verfielen, waren alle guten Vorsätze vergessen.

Seine Augen funkelten in einem begehrliehen Glanz, eine hektische Röte brannte auf seinen Wangen, seine Hände zitterten förmlich nach den Karten.

Ralph, welcher ihn unausgesetzt mit einer hämischen Ueberlegenheit beobachtete, bemerkte die Veränderung und sagte:

„Ich möchte Sie noch auf einige Kunstwerke besonders aufmerksam machen, gnädige Frau, vielleicht gelingt es Arno inzwischen, Plätze für uns zu finden.“

Elvira war eigentlich nicht einverstanden mit dieser voreiligen Anordnung. Seit ihrer Verheiratung waren die jungen Eheleute wie Unzertrennlüche stets beisammen gewesen.

Nun sah sie, wie Arno, ohne sich nach ihr umzuschauen, weiter schritt und im Nebenraum verschwand.

Sie wollte ihm nach, doch Brauns hielt sie zurück. „Bitte, gnädige Frau, nur noch den Blick von jenem Fenster aus, ich zeige Ihnen die Schönheit eines Panoramas.“

Und Elvira ließ sich führen, war entzückt von dem Panorama, das sich ihren Augen bot, und wurde nicht müde, zu schauen und zu bewundern.

Als sie nach einer Weile Arno an einem der Spieltische fanden, hatten sich die Geldscheine bereits vor ihm gehäuft, flüchtig, mit flackernden Blicken sah er zu seiner jungen Frau auf:

„Störe mich jetzt nicht, Fortuna ist mir hold, und sie ist eine eifersüchtige Göttin.“

„Auf die ich nicht eifersüchtig bin,“ lachte Elvira und fand gleichfalls einen Platz am Spieltisch.

Ralph unterwies sie nun und erklärte ihr, wie ein Spiel gemacht wurde.

Doch Elvira verlor. Und als sie einige Hundertmarkscheine geopfert hatte, erhob sie sich. „Es ist genug, wir wollen gehen,“ und nur Ralph verständlich setzte sie hinzu:

„Einmal und nicht wieder, mich widert dieses ganze Treiben an, ich hätte nichts verloren, wenn ich es nie gesehen hätte. Arno hatte recht, mich von dem Besuch dieser zweifelhaften Sehenswürdigkeiten zurückzuhalten. Ich wollte, ich wäre ihm gefolgt.“

„Es hat nichts zu sagen,“ meinte Ralph lächelnd, „jeder opfert hier dem Moloch, das ist so üblich. Gnädige Frau werden die Räume nicht wieder betreten, die schon so mancher arme Schlucker mit reichgefüllten Taschen verließ, damit ist die Spielhölle für Sie abgetan.“

Elvira trat zu ihrem Manne heran. Schamüberdunkelt sah sie in all diese, von der Leidenschaft verzerrten, vom Laster mehr oder weniger gezeichneten Gesichter, in denen die Augen gierig funkelten, oder wie erloschen vor sich hinstarrten.

Sie trat hinter ihres Mannes Stuhl und flüsterte ihm zu: „Wir wollen jetzt gehen, Arno, ich bin so fürchterlich erschöpft. Aber du hast wenigstens Glück gehabt, was sich da vor dir an Scheinen auftürmt, muß ein Vermögen sein.“

„Nur wenige Augenblicke noch, Frauen, mein Gewinn soll sich verdoppeln, ich setze alles auf eine Karte.“

Elvira legte unwillkürlich wie beschwörend die Hand auf seine Schulter. „Nein, Arno, das wirst du nicht tun, es wäre eine Herausforderung an das Schicksal und du würdest all das schöne Geld wieder verlieren. Bitte, bitte, tu so etwas nicht, es ist so unsinnig.“

„Laß mich!“ fuhr er sie rauh an in einem Ton, den sie noch nicht an ihm kannte.

Entsetzt und tief verletzt wich sie unwillkürlich zurück.

Unter atemloser Spannung der Beteiligten begann das Spiel von neuem. Arno hatte seinen nach vielen Tausenden zählenden Gewinn auf eine Karte gesetzt.

Er gewann.

Hastig raffte er die Scheine zusammen, barg sie in seiner Brieftasche und erhob sich.

„Sechzigtausend Frank erobert,“ sagte er im Weitergehen, er reichte Elvira seinen Arm, aber er stützte sie nicht. Seine Schritte waren unsicher, als sei er betrunken.

Er beugte sich vor, um ihr in die Augen zu sehen.

Freust du dich nicht, Elvirchen, über mein unerhörtes Glück? Morgen folgt die Fortsetzung, dann bringe ich dir wieder eine gefüllte Börse nach Hause. Kannst du dir vorstellen, wie mir zu Mute ist? Bisher besaß ich gar nichts, mußte alles von dir entgegennehmen. Nun kann

Ich dir zum erstenmal von meinem eigenen Gelde eine Freude bereiten. Wünsche dir etwas, einen Ring, eine Armspange, komm, wir wollen sogleich einkaufen."

Elvira stimmte keineswegs in seinen freudigen Ton ein. Sie wurde von einem dumpfen Gefühl beherrscht und sagte sich, daß Arno morgen leichtsinnig dieselbe Summe aufs Spiel setzen werde, wie heute, und daß er dann möglicherweise verlor. Sie war die Tochter eines Kaufmanns, sie schätzte das Geld und wenn sie auch freigebig und nichts weniger als kleinlich im Geldausgeben war, so rechnete sie doch und war, soweit ihre eigene Person in Betracht kam, oft recht sparsam.

Sie sagte: "Was mein ist, gehört auch dir, Arno, du hast keine Ursache, Pein darüber zu empfinden, daß du von meinem Gelde lebst. Es ist auch unser gutes Recht, daß wir uns auf unserer Hochzeitsreise amüsieren und in den Tag hineinleben. Später wirst du die Oberleitung in unseren Büros übernehmen und dort wartet viel Arbeit auf dich."

Arno hatte kaum hingehört. "Darüber sprechen wir ein andermal, Frauchen, jetzt habe ich doch keine Gedanken für so prosaische und widerwärtige Angelegenheiten. . . . Nun, Ralph, willst du dich verabschieden? Wann treffen wir uns morgen? Du kannst mich gegen Abend abholen."

Ralph war schweigend neben dem Paare geschritten. Er verneigte sich vor Elvira und küßte ihr die Hand. "Auf Wiedersehen, gnädige Frau es ist gut, Arno, ich hole dich morgen ab."

Brauns war fort. Schweigend ging das junge Paar weiter. Elvira zitterte vor Aufregung. Sie glaubte, Arno würde sich nun aussprechen. Aber darauf wartete sie ganz vergeblich. Er blieb stumm. In seinem Kopf türmten sich Zahlenreihen. Der mühsam behauptete Widerstand brach zusammen. Die Spielwut war in ihm erwacht. Er baute Luftschlösser.

"In Wirklichkeit denkst du doch wohl nicht daran, die Spielhölle wieder aufzusuchen," sagte Elvira nach einer Pause.

"Aber Frauchen, du hörtest doch, daß ich mich mit Brauns verabredet habe. Warum soll ich nicht wieder dorthin gehen, wo mir mühelos große Gewinne winken. Du bist unantbar. Ich habe dir so schönes Geld gebracht und du freust dich nicht im geringsten darüber. Das verstehe ich nicht."

"Arno, mein Vater sagte oft: „vor Trinkern und Spielern muß man sich hüten, sie ruinieren ihre Umgebung.“ Gottlob, Arno, du bist keines von beiden, aber — wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. Weibe die Versuchung, geh nicht wieder dorthin. Man sieht sich die Spieltische, da sie eine Sehenswürdigkeit sind, wohl an, aber man sucht sie nicht auf, um dem Spiel zu fröhnen."

"Nicht? Ich habe das Gegenteil bemerkt. Eine dicke Menschenmauer umstand jeden Spieltisch und jeder freigeordnete Stuhl wurde förmlich gestürmt."

"Verlorene Existenzen, Arno. Man sah es den Gesichtern der Spielenden an, daß sie wohl bessere Tage kannten, nun aber vom Spielteufel erfaßt sind und rettungslos einem Abgrunde zutreiben. Der Anblick verursachte mir Grauen, denn all diese Leute ruinieren sich selbst, sie sind ihre eigenen Henker."

"Laß dich nicht auslachen, Elvirchen, und trage nicht so unmöglich düstere Farben auf. Was weißt du vom Leben! Es kann nicht jeder im philiströs engen Kreise sich wohlfühlen, und ein jeder hat das Recht, nach seiner eigenen Manier selig zu werden."

"Nun gut, mögen sie alle tun und treiben, was ihnen beliebt, du aber, Arno —"

"Nun, ich finde es zum mindesten sehr launenhaft und eigenmächtig von dir, liebe Elvira, daß du, wie es dir einkommt, über mich verfügen willst. Ich habe mich vor dem Besuch der Spielhölle heillos geschaut. Aber du hast mich ja förmlich hineingezerrt, ich mußte ja mit, weil du es so wolltest. Nun hast du dort ein paar hundert

Mark verloren und bist verschmupft, folglich muß ich auch zurückbleiben. Du fällst aus der Rolle, Kind. Zum Sklaven tauche ich nicht. Das lasse dir ein für allemal gesagt sein. Ich tue, was ich für richtig halte und was ich will, und davon werden mich weder Weibertränen noch Weiberlaunen zurückhalten."

Elviras Augen hatten sich allerdings mit Tränen gefüllt, vor diesen brutalen, in bösem verlegenden Ton hervorgestoßenen Worten versiegten dieselben.

Sie war so entsetzt, daß sie zunächst empört die Lippen zusammenpreßte. Aber unwillkürlich richtete sie sich, wie in stolzer Abwehr, höher auf.

Es war die erste Meinungsverschiedenheit, der erste Streit zwischen ihnen. Hilflos streifte sie Arno mit einem Seitenblick. Hatte er, während sie mit Brauns die Säle besichtigte, übermäßig getrunken? Sie hatte vorhin auch bemerkt, daß er taumelte. Sein Gesicht brannte jetzt, seine Augen glänzten so unnatürlich.

"Ja, ja," sie atmete unwillkürlich auf, so mußte es sein. Arno hatte sich dort einen Rausch geholt, er war nicht verantwortlich zu machen für das, was er sprach.

Sie hatten den Strand erreicht. Vor ihnen dehnte sich das Meer in seiner wunderschönen Bläue, ungezählte Boote durchschnitten langsam die klare Flut. Man vernahm das Lachen und Scherzen der Insassen.

Traurig blickte Elvira auf das heitere, buntbewegte Bild.

Auch Arno ließ die Blicke schweifen. Die finstere Falte auf seiner Stirn verschwand. Er sah seine junge Frau an. Bläß und traurig stand sie neben ihm.

Das tat ihm doch leid. Er nagte an seinem Schnurrbart. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß er ihr allein dieses schöne, im Glanz des Reichtums dahingleitende Leben dankte. Er sagte:

"Ich war gereizt und ungerecht gegen dich, Elvirchen, vergib es mir. Aber sieh, es kann doch nicht immer so bleiben, wie wir es in dieser Zeit, den Honigmonden unserer Ehe, gehalten. Wir können nicht buchstäblich Hand in Hand durchs Leben wandeln. Ich bin ein Mann und habe meine Passionen. Du mußt dich daran gewöhnen, daß ich ein Spiel mache. Es ist unter Cavalieren so Sitte und ich kann mich nicht ausschließen, ohne mich lächerlich zu machen."

"Du kanntest die Herren dort ja aber gar nicht!"

"Nein. Aber ich muß doch daheim sagen können, daß ich hier geizt und flott gewonnen habe. Begreifst du das nicht? Sei nicht kleinlich, Frauchen, komm, wir wollen uns versöhnen. Sieh mich freundlich an mit deinen lieben Guckern, das Leben ist so schön, es wäre ja geradezu sündhaft, wollten wir es uns durch kleinliche Zänkereien vergällen. Und wenn ich gelegentlich ein paar tausend Mark verspiele, nun, so laß mich doch. Ich habe keine Passion für fremde Weiber, ich sehe keine andere an. Ich habe nur eine lieb, und das ist meine törichte, süße kleine Frau, welche mit mir schmollt und mich auszankt, weil ich ein paar tausend Mark verspiele. Siehst du nicht ein, Elvirchen, wie unverständlich du bist?"

Er beugte sich vor und sah ihr mit heißem Blick in die dunklen Augen.

Elvira mußte ihm recht geben. Wie oft hatten ihr, seitdem sie auf Reisen waren und viel in Pensionen lebten, andere Frauen bitterlich weinend ihr Leid geklagt; sie hatten reichlich Grund zur Eifersucht, ihre Männer waren wankehmütig und treulos, für jedes fremde schöne Frauengesicht entflammten sie, und wenn nun schon diese oder jene ihre koketten Zauberkünste trieb, so hatten sie leider nur zu oft Erfolg damit.

In solchen Fällen reizten die Männer nicht. Da wurden kostbare Geschenke gemacht, wobei das Geld keine Rolle spielte. Und wenn ihre jungen Frauen sich in Eifersucht und bittrem Weh verzehrten, so wurden die verliebten Männer obenein noch rabiat.

(Fortsetzung folgt.)

Maren.

Ein Geschehnis aus dem Seeleben.
Von Heinz Monts.

(Rastlos verlesen)

Wohl zwanzigmal hatte sie den Brief gelesen, sie konnte die zärtlichsten Stellen auswendig, sie vermochte nicht mehr sich von diesem Schatz zu trennen. In ihrem Nieder, da wo das Herz so heiß schlug für den fernem Gatten, da hatte sie das grobe Kubert mit seinem losbaren Inhalt geborgen, und wenn sie bei den Dörflern nähte und beim Hornüberbeugen sich ein leises Rascheln hören ließ, da überließ es sie so köstlich, daß ihr Atem stockte und ihr Antlitz erglühte, wie der Westhimmel an schönen Abenden, aus Furcht, die Leute möchten ihre Gedanken erraten haben.

Sie arbeitete sehr fleißig in diesen Sommermonaten. Man hatte allmählich Vertrauen zu ihr gewonnen und beachtete sie reichlich mit Aufträgen. Mehr, als sie eigentlich hätte ausführen sollen; denn ihr Zustand begann Schonung zu erheischen.

Sie war eben eine andere, wie die übrigen jungen Frauen des Dorfes.

Und weiter schritten die Tage.

Am Morgen rann der Tau klingend ins zitternde Nid, die Sonne, der Schönheit Freundin, küßte ihn wieder hinweg, und am Abend drängte der Purpur des Westens durch den Raum, und es war, als wolle die Natur sich berauschen an all der Pracht.

So kam der Herbst, der große Maler ins Land.

Man schrieb den 5. September. Die „Vier Gebrüder“ waren vor einigen Tagen von Reval in Rußland abgegangen und mußten innerhalb vier Wochen, nachdem sie in Emden ihre Ladung wider gelöst haben, in Südersehn eintreffen.

Maren war, nun die schreckliche Zeit des Harrens zur Neige ging, guter Dinge. Sie saß oft an jener Stelle auf dem Deich, die ihr durch das letzte Zusammensein mit Hinnerk geradezu heilig geworden war, halb vergraben in dem satten gelben Strandginsten, und sah erwartungsvoll hinaus auf die wunderbar grünen Weiten. Ihre Abneigung gegen das Meer war verschwunden. Es war es ja, das ihr den Gatten in wenigen Tagen schon wiedergeben mußte.

Der 10. Oktober. Schon einige Tage über die Zeit, die Hinnerk in seinem letzten Brief als wahrscheinlichen Termin seines Eintreffens angegeben hatte. Aber wer kann bei einem Segelschiff einen Termin festsetzen, bei einem Segelschiff, das von Wind und Wellen so abhängig ist.

Der 15. Oktober. Was er lange blieb. Und sie sehnte sich doch so nach ihm.

In der Natur war das große Sterben und die ersten Spätjahrsstürme brausten. Die Rastonen auf dem Dorfplatz verbeugten sich ein über das andere Mal vor dem West, dem gewaltigen Herrn, daß ihre staubigen Früchte hinabregneten in den Staub und plakten mit leisem Knall. Der wilde Wein an der kleinen Laube des Lehrerhauses brannte wie lodrendes Feuer, und hinter dem Deiche reisten blaueschwarze Schlehen und brennend rote Hagebutten.

Maren wurde in diesen Tagen des Vergehens unruhig.

Wenn all das Dahinkulen um sie her nur der Vorbote einer entschlichen Vernichtung wäre, der Vernichtung all ihrer Hoffnungen, all ihres Glücks? Alle die Fahrtenstele des Dorfes waren schon zurück; nur die „Vier Gebrüder“ fehlten noch. Eine gräßliche Angst packte sie plötzlich, und sie lief hin auf nach dem Deich und schaute stundenlang nach der Richtung, in der im Frühjahr die „Vier Gebrüder“ entflohen.

Sehnsuchtsvoll rechte sie die Arme aus, eine bittere Träne entrang sich zum ersten Male ihrem schönen Auge und klagend entrang sich ihrem Munde der Name des so heißgeliebten:

Hinnerk!

Aber so sehr sie auch schaute, kein Segel zeichnete sich ab am dunstigen Horizont. Nur das Meer warf jubelnd seine Farben hoch und spritzte ihr seinen blasigen Schaum ins Gesicht.

Der 15. November. Der wilde West hatte die Bäume

entlaubt, daß sie ihre Reste kahl gen Himmel streckten, wie die Masten großer Schiffe, wenn sie der Segel beraubt im Winterhafen liegen. Still hatte man das übliche Danken der Fahrtenstele begangen; still, aber doch lärmend genug, um Maren das Herz zu zerreißen.

Sie hoffte ja noch immer.

Wie quälten sie darum die fortwährenden Einbrüche in ihre Einsamkeit seitens der Frauen der anderen von ihres Mannes Schiff, die alle klagten und jammerten, eine immer mehr wie die andere.

Es begannen schlaflose Nächte, voll Grauen und Entsetzen, in denen sie von wirren Visionen gequält und gemartert wurde. Zitternd richtete sie sich dann im Bette auf, und während der Wind um die Hütte pfliff und heulte wie ein Verdammter in der Hölle, malten ihre Finger wirre, traufelartige Zeichen in das kühle Linnen, und wenn sie schließlich Gestalt und Form annahmen, waren es die Buchstaben des Namens Hinnerk.

Und im Kalender schrieb man den 15. Dezember. — —

Die Wanduhr schlägt. Halb zwei.

Mit gefalteten Händen liegt Maren wach im Bett. Lauschend auf jedes Geräusch, wie fast jede Nacht.

Da plötzlich; sie fährt hoch. Waren das nicht Schritte? Himmel! Wenn er käme?

Sie eilt ans Fenster und reißt mit einem Ruck den schweren Laden offen.

Nichts.

Eine klare helle Nacht prahlt draußen in flimmerndem Silber, das alles überstäubt hat.

Der erste Schnee.

Die Kiefern um das Haus her warfen tiefe Schatten und bauen dunkle Stege über das blinkende Schneefeld. Jenseits des Deiches brandet leise das Meer. Sonst tiefe Stille. Es ist Siegerin geblieben.

Denn Hinnerk kam nie wieder.

Im Frühjahr erhielt plötzlich die alte Stiefen, die Mutter von Jan Stiefen, dem Halbmann der „Vier Gebrüder“, einen Brief aus Bahia. In dem erzählte Jan, daß die „Vier Gebrüder“ im September im Sturm geblieben seien. Er allein wurde nach achtzehnstündigem Treiben von einem finnischen Vollschiff aufgesucht und so mußte er unfreiwillig die Reise nach Südamerika mitmachen.

Von Jan eszigt man später auch Einzelheiten jener Nacht, als die „Vier Gebrüder“ unter dem wütenden Ansturm der See ertranken und alle außer Jan hinabgerissen wurden in das gährende Grab.

Das Meer, dem Hinnerk sich in einer trotzigigen Stunde versprochen, es hatte ihn beim Wort gehalten.

Es war eine grandiose Feier gewesen, jene Hochzeit.

Als Hochzeitsbitter kam der stürmische Nordwest. Der trat in jener Nacht aus seinem eisigen Palast hoch oben im Norden, rechte die gewaltigen Fittiche und flog gen Süden in rasender Eile. Er peitschte die Wasser mit seinen Schwingen, daß sie brodelnd lockten und schäumten, mit seinen Riesensäusen türmte er die Wogen zu schillernden Bergen, und mit einem Windhauch seines Mundes schleuderte er alles wieder zusammen und es war ein Chaos von Wasser, Wind und Wind von Grönland bis herunter an die Küsten. Hinnerk stand am Ruder, als der Rasende angeschlossen kam; breitbeinig und unerschütterlich ein Recke unter Recken.

Er lachte der entfesselten Elemente, und seine Stimme rief nach den Kameraden, dem Sturm zu wehren und zu wehren. Aber das Meer ließ nicht locker.

Stilende Wellen bäumten sich empor am Bug des flüchtigen Schiffes, das schaumgeträufelte Paar gelöst und mit lilienweißen Armen dem Bräutigam winkend, es sei Zeit.

Und zuletzt, da kam es selbst, das gewaltige, entsetzliche; edle, schnaubende Rosse vor dem Wagen, mit aufgestäubten wallenden Mähnen.

Wie war sie geschmückt die Braut!

Silberu rann ihr das Haar um Nacken und Schultern, und manch köstliches Kleinod blühte darinnen: ein dunkelgrünes Gewand umschloß ihre Gestalt, mit goldenem Saum und von Edelsteinen übersät, und das Mondlicht war in wallenden Falten.

Die ganze Natur schien sich zu beteiligen an dieser Feier. Milliarden von Sternen brannten, gigantische Hochzeitslampen, und schimmerten hinter den jagenden Bligen indigofarbener Wolken, silberbrüstige Mörwen schossen durch die Luft, gleich leuchtenden Raketen, der Wind hatte alle Orchester gezogen, daß es in den Lüften heulte, pfliff und bellte.

So brauste es heran und warf sich jauchzend auf das kleine Schiff, den Bräutigam zu umschlingen. Ihn an die Brust zu drücken, mit der teuren Errungenschaft zu freudvollem Lager hinabzufahren in die kristallinen Weiten.

Mit weitauferissenen Augen hatte Hinnerk die entsetzliche Grabesbraut heraneilen gesehen; er wehrte sich gegen ihre Umarmungen mit dem Wute der Verzweiflung.

Aber sie drückte ihre feuchten Lippen auf die seinen, daß ihm die Sinne schwanden vor so viel Wollust, sie umschlang ihn mit ihren vollen Armen, und was sich ihr in den Weg stellte, das brach zertrümmert nieder.

Sie war die Braut, sie hatte hier das Recht.

So feierte Hinnerk Hochzeit mit der See, und alle waren zu Gast, die jahrelang seine Gefährten gewesen.

Und Waren?

Sie wartet noch immer.

Ende.



Denkspruch.

Neben denen dereinst zu ruhen, die man liebt, ist die angenehmste Vorstellung, welche der Mensch haben kann, wenn er einmal über das Leben hinausdenkt. Zu den Seinigen versammelt werden, ist ein so bezwinger Ausdruck.

Goethe.

Herrn Habermanns Influenza.

„Ich fühle mich heute gar nicht wohl,“ sagte Herr Habermann beim Frühstück zu seiner Gattin. „Gestern Abend am Stammtisch habe ich neben dem Baumeister Heidesfeld gegessen, der eine starke Influenza hat. Ich fürchte, der Mensch hat mich angesteckt! Ich habe heftige Kopfschmerzen und muß fortwährend niesen. Dabei ein Gefühl von Müdigkeit in allen Gliedern. Ich glaube, es ist besser, wenn ich bei dem rauhen Wetter — es scheint ein schwerer Nordost zu wehen — zu Hause bleibe. Arbeit kann ich mir hier auch machen. Da liegt ein ganzer Stoß von Privatbriefen, die noch unbeantwortet sind, die werde ich mal erledigen. Meinem Associe werde ich telefonieren, daß ich heute nicht ins Geschäft komme.“

„Ach, das ist ja reizend!“ antwortete Frau Habermann. „Dann habe ich wenigstens jemand, mit dem ich mal etwas kläubern kann! Du hast keine Idee, wie einsam und verlassen ich mir hier vorkomme, wenn du morgens im Durchein bist. Jetzt können wir uns mal gemütlich einige Stunden unterhalten. Außerdem habe ich schon lange auf eine Gelegenheit gekauert, wo ich mal ein paar Stunden in die Stadt gehen kann, um einige Einkäufe zu machen. Das kann ich nun endlich heute morgen besorgen. Du wirst unterdessen hier achtgeben, daß alles seinen regelmäßigen Gang nimmt. Wenn der Bote vom Kaufmann kommt — er muß in einer Viertel-, längstens in einer halben Stunde hier sein — dann bestell' ihm, er solle einige Pakete Bändhölzchen, aber acht schwedische, ein Pfund Butter, ein Viertelpfund Tee, drei Pfund Zucker und ein Pfund Kaffee bringen. Vergiß aber nicht, ihm zu sagen, daß er das Letztemal nicht die richtige Sorte Kaffee gebracht habe. Außerdem hat sich der Kammerfeger angemeldet. Gib ein bißchen acht auf ihn und sag' ihm, er solle sich besser vorsehen, damit nicht wieder der Mist durch die ganze Wohnung fliegt! Das vorige Mal hat das Mädchen sechs Stunden zu tun gehabt, um die Möbel wieder abzuräumen. Ja, und dann noch eins! Meine Schneiderin wird um halb zehn vorsprechen. Bestell' ihr, ich könnte mir das Kleid noch nicht anprobieren lassen, ich müßte mir zu-

erst noch neuen Besatz an meine gelbe Bluse besorgen. Sie möchte Donnerstagnachmittag gegen fünf Uhr wiederkommen! Ach, und vergiß nicht, dem Milchmann zu sagen, daß er morgen drei Liter Milch bringt statt zwei Liter! Ich muß nämlich einen Liter mehr haben, weil ich morgen einen Pudding machen will. Dann wird auch nachher der Metzger mit der Rechnung kommen. Zahle ihm aber nur acht Mark und sechs Pfennig und sage ihm, der Rindbraten, den er am Donnerstag gebracht hätte, wäre fürchterlich zäh und hart gewesen, deswegen hätte ich fünfundsünfzig Pfennige in Abzug gebracht. Wenn er noch einmal so schlechtes Fleisch schickt, würde ich einen anderen Metzger nehmen. Dann habe ich auch den Tapezierer für heute morgen bestellt, du weißt ja, wegen des Sessels im Wartezimmer, der neu überzogen werden soll. Sag' ihm, ich würde selber zu ihm kommen und mir den Plüsch aussuchen! So, das wäre alles. Jetzt will ich schnell gehen und mich möglichst beeilen. Du kannst dich ruhig an deine Briefe machen, du wirst ganz ungestört sein. Aber, bitte, gehe nicht eher zum Friseur aus, bis ich zurück bin! Das versprichst du mir, lieber Mann, nicht wahr? Und nun leb' wohl! Ich bin bald wieder hier, so gegen zwölf, denke ich. Und rauche nicht zu viel, ich habe gestern frische Vorhänge aufgehängt. Also, bis nachher!“

Und Frau Habermann ging.

Herr Habermann aber seufzte laut und vernehmlich, als sich die Tür hinter seiner Gattin geräuschvoll geschlossen hatte.

Dann sprach er leise vor sich hin:

„Schließlich glaub' ich gar nicht, daß es draußen gar so rauh ist. Und meine Influenza scheint wirklich nicht so schlimm, wie ich anfangs befürchtete. Wenigstens schmeckt die Zigarre noch ganz gut. Und die Briefe haben ja so lange gewartet, da mögen sie auch noch länger warten.“

Damit nahm er Ueberzieher und Hut und ging ins Geschäft.



Ratschläge fürs Haus

Die Hygiene des Schwammes. Wer die Benutzung des Wassers zur Reinigung und Erfrischung des Körpers wirklich lieben gelernt hat, wird wohl auch den Nutzen eines möglichst großen Schwammes zu würdigen wissen. Eigentlich ist solch ein Schwamm ein merkwürdiges Ding wegen seiner Fähigkeiten, verhältnismäßig geradezu wunderbare Mengen von Wasser in sich aufzunehmen. Wird er häufig benutzt, so müssen Tausende von Litern nacheinander durch seine unzähligen Zellen hindurchfließen. Wenn in gewisser Hinsicht nicht vorsichtig verfahren wird, kann der Schwamm sogar zu einer gesundheitlichen Gefahr werden. Auch wenn das Wasser nur sehr wenig Unreinlichkeiten enthält, häufen diese sich im Schwamm nach dem Durchgang von Hunderten von Litern doch allmählich zusammen, und der in ihm auf diese Weise gebildete Schwamm bietet für Bakterien aller Art einen ausgezeichneten Boden. Man braucht aber einen solchen Schwamm nicht gleich wegzuworfen, sondern man muß für seine Desinfektion sorgen.

Humoristisches.

Im Standesamt. Standesbeamter: „Haben Sie sich diesen ersten Schritt fürs Leben auch wohl überlegt?“
Bräutigam: „O freilich! Gerade erst vorhin noch!“
(Reggendorfer Blätter.)